



Erlösung –  
für Geld nicht  
zu haben



LUTHERISCHER  
WELTBUND



LUTHERISCHER  
WELTBUND

Die in dieser Publikation geäußerten Meinungen sind die Meinungen der Autorinnen und Autoren und spiegeln nicht zwangsläufig die offizielle Position des Lutherischen Weltbundes wider.

# ERLÖSUNG – FÜR GELD NICHT ZU HABEN

**HERAUSGEGEBEN VON  
ANNE BURGHARDT**

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH Leipzig

Printed in Germany H 8041

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Department for Theology and Public Witness  
LWF-Office for Communication Services

Druck und Binden: Druckhaus Köthen GmbH & Co. KG

Veröffentlicht von:

Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig, Deutschland, für  
Lutherischer Weltbund  
150, rte de Ferney, Postfach 2100  
CH-1211 Genf 2, Schweiz

ISBN 978-3-374-04264-7

**[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)**

Parallelausgaben in Englisch und Spanisch

# INHALT

Einleitung .....	5
<i>Anne Burghardt</i>	
Wie kriege ich einen gnädigen Gott? .....	7
<i>Bernd Oberdorfer</i>	
Der menschliche Wille – frei oder versklavt? .....	15
<i>Jaan Lahe</i>	
Gottes Verheißungen und der menschliche Wohlstand .....	23
<i>Sarah Hinlicky Wilson</i>	
Dein Wille geschehe.....	31
<i>Chiropafadzo Moyo</i>	
„Ich bin, weil ich arbeite“ – Selbstidentifikation durch Arbeit .....	39
<i>Busi Suneel Bhanu</i>	
Bewegungsfreiheit und die Lebenswirklichkeit von Migranten, Vertriebenen und Flüchtlingen – ein theologischer Dialog auf der Grundlage von Apostelgeschichte 27 .....	53
<i>Elaine Neuenfeldt</i>	
Katholische Rechtfertigungslehre im ökumenischen Kontext .....	65
<i>Wolfgang Thönissen</i>	
Bibelarbeit: Epheser 2,4-10 .....	75
<i>Cristina Grenholm</i>	
Autorinnen und Autoren .....	79



# EINLEITUNG

*Anne Burghardt*

Die Aufsätze in diesem Heft stellen Praktiken und theologische Konzepte in Frage, die als Versuche der Kommerzialisierung von Erlösung beschrieben werden können. Die Bestrebungen der Kommerzialisierung von Erlösung weisen eine große Bandbreite auf: Sie reichen von der Propagierung eines Wohlstandsevangeliums (Prosperity Gospel) bis zu Versuchen, die Erlösung durch die Einhaltung gewisser Praktiken und Rituale zu gewährleisten, usw. Heutzutage gibt es in vielen Kontexten einen starken Druck, den Anforderungen eines gewissen gesellschaftlichen und beruflichen Status zu entsprechen. Das wirft die Frage auf, von woher die Menschen heute ihre Erlösung erwarten und vor welcher „Institution“ sie sich zu einer Rechtfertigung genötigt sehen.

Die Aufsätze in diesem Heft sprechen verschiedene Themen an, so etwa die Frage, ob Luthers Suche nach einem „gnädigen Gott“ auch heute noch aktuell ist, des Weiteren die Problematik eines Wohlstandsevangeliums, der Selbstidentifikation mit dem Beruf, die Erlösungserwartung durch Konsum u. a. Die hier behandelten Themen sind natürlich nur eine Auswahl aus der Fülle wichtiger Fragestellungen, doch bleibt zu hoffen, dass sie Anstoß für weitere Diskussionen sein werden.



# WIE KRIEGE ICH EINEN GNÄDIGEN GOTT?

*Bernd Oberdorfer*

## **DAS WIEDERGEFUNDENE PARADIES: LUTHERS ENTDECKUNG DER GESCHENKTEN GERECHTIGKEIT**

1545, ein Jahr vor seinem Tod, blickte Martin Luther noch einmal auf die lange zurückliegenden Ereignisse zurück, die ihn zum Reformator machten. Noch nach 30 Jahren spürt man in seinem Bericht die starken Emotionen, die ihn in dieser Zeit bewegt haben. In seinen Bibelstudien, so schreibt er, sei er immer wieder auf den Begriff „Gerechtigkeit Gottes“ gestoßen. Dieses Wort habe er „gehasst“. Denn er dachte, es meine die Gerechtigkeit, mit der Gott den Sünder beurteilt und straft. Luther war ja Mönch geworden, weil er es besonders ernst meinte mit Gottes Gebot. Aber genau deshalb machte er die Erfahrung, dass es ihm nie gelang, Gott alles recht zu machen. Trotz größtem Bemühen fühlte er sich weiterhin als Sünder und fürchtete Gottes Strafe. Selbst Christus erschien ihm nicht als Erlöser, sondern als strenger Richter, der ihn zu Recht verurteilt. Doch dann habe er auf einmal das Wort „Gerechtigkeit Gottes“ ganz neu verstehen gelernt: nämlich als die Gerechtigkeit, die Gott uns schenkt, obwohl wir sie nicht verdienen, die Gerechtigkeit, an der Gott uns Anteil gibt – „gratis“, d. h. allein aus Gnade und ohne dass wir dafür etwas tun müssten. „Da hatte ich das Empfinden“, schreibt er im Rückblick, „ich sei geradezu von neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten.“ Diese beglückende Erfahrung ist der Glutkern von Luthers Theologie, und sie ist dann auch zum bewegenden Impuls für die ganze Reformation geworden. Luthers verzweifelte Frage „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ – d. h.: Was kann und muss ich tun für mein Heil? – fand eine erlösende Antwort: Wir können, aber wir müssen auch nichts tun für unser Heil. Denn alles, was wir brauchen, hat Gott uns in Christus bereits geschenkt. Christus hat am Kreuz

die tödlichen Folgen unserer Sünden auf sich genommen, damit wir sie nicht mehr tragen müssen, und schenkt uns neues Leben. Luther konnte dafür auch das schöne Bild einer ungleichen Ehe verwenden: Ein reicher Bräutigam heiratet eine arme, verschuldete Frau und übernimmt nicht nur ihre Schulden, sondern lässt sie auch Anteil gewinnen an seinem ganzen Reichtum.

## **HEIL IM ANGEBOT? DIE RELIGIÖSE ÖKONOMIE DES ABLASSHANDELS UND LUTHERS KRITIK DARAN**

Es ist kein Zufall, dass sich Luthers Konflikt mit der Kirche seinerzeit am Ablass entzündete. Denn der Ablass brachte ökonomisches Denken in den Glauben. Zwar war (zumindest in der Theorie) klar, dass beim Ablass streng genommen nicht das Heil selbst „im Angebot“ war. Er bot ja nur den Gläubigen, denen die Sünden schon in der Beichte vergeben waren, die Möglichkeit, die ihnen noch auferlegte Läuterungszeit im Fegefeuer durch den Kauf von „Ablassbriefen“ zu verkürzen. Und natürlich wurde betont, dass Gott die Bezahlung nur gnadenhalber belohne. Doch auch so konnte der Weg zum Heil käuflich erscheinen. Außerdem entstand der Eindruck, die Kirche könne willkürlich die durch Christus erwirkten Heilsgaben in den Handel geben. Dagegen protestierte Luther am 31. Oktober 1517 mit seinen 95 Thesen. Christus habe mit seinem Aufruf „Tut Buße!“ nicht ein bestimmtes kirchliches Ritual gemeint, sondern eine Haltung, die das ganze Leben der Christen prägen soll. Die Kirche habe auch nicht das Recht, in das Ergehen der Gläubigen nach dem Tod einzugreifen. Ohnehin widerspreche es der göttlichen Güte, wenn die Kirche nur einen Teil der göttlichen Gnadengüter an die Gläubigen weitergebe, und dies auch nur gegen Bezahlung. Gott schenkt sein Heil umfassend und bedingungslos. Luther kritisierte auch, dass mit dem Ablass der Bau des Petersdoms finanziert werden sollte; der Papst solle dafür sein eigenes Vermögen einsetzen.

Die 95 Thesen zeigen, wie die theologische Einsicht in die gratis geschenkte Gerechtigkeit für Luther zum Maßstab wurde, an dem nach seiner Überzeugung die kirchliche Lehre und Praxis zu beurteilen und zu orientieren sind. Im Zug der folgenden Auseinandersetzungen hat Luther diese Einsicht weiter präzisiert und entfaltet. Daraus ist das entstanden, was man als die reformatorische Lehre von der „Rechtfertigung allein aus Glauben unabhängig von den Werken“ bezeichnet. Sie soll jetzt in ihren Grundzügen skizziert werden.

### **„RECHTFERTIGUNG ALLEIN AUS GLAUBEN“**

Auch die mittelalterliche Theologie teilte die Überzeugung, dass wir uns das Heil nicht wirklich verdienen können. Auch sie verstand das Heil als

Gnadengeschenk. Aber zu Luthers Zeiten war doch die Lehre populär, dass Gott von uns zumindest einen ersten Schritt erwarte. Wenn wir das Wenige tun, was uns mit unseren schwachen Kräften möglich ist, werde Gott das aus reiner Gnade mit etwas unendlich viel Größerem belohnen, nämlich mit dem ewigen Heil. Dies klingt zunächst sehr gut. Die Reformatoren erkannten aber, dass der Mensch den Blick dabei letztlich doch auf sich selbst, auf die eigene Leistungsfähigkeit richtet. Dann bleibt aber immer die Frage: Habe ich genug getan? Habe ich das Wenige wirklich getan, das Gott von mir erwartet? Damit wird ungewiss, ob Gott mich wirklich belohnen wird. Oder es ist genau umgekehrt: Beim Blick auf sich selbst findet der Mensch, dass sein religiöses und moralisches Leben in Ordnung sei, dass er also schon genug getan habe. Stolz auf sich selbst, erwartet er, dass Gott ihn eigentlich mit dem ewigen Leben belohnen muss, weil er es sich verdient hat. Der Blick auf sich selbst führt also entweder zu Verzweiflung oder zu Stolz: Verzweiflung darüber, selbst den bescheidenen Ansprüchen Gottes nicht gerecht geworden zu sein, oder Stolz darauf, Gottes Erwartungen erfüllt zu haben. Dieser Stolz kippt aber immer wieder um in Verzweiflung, wenn die Überzeugung, das Heil verdient zu haben, zweifelhaft wird.

Die Menschen schwanken also hin und her zwischen Stolz und Verzweiflung, wenn sie auf sich selbst schauen. Den Ausweg aus dieser heillosen Lage erkannten die Reformatoren darin, den Blick weg von sich selbst und ganz auf Gott zu richten. Gott wartet nicht darauf, dass wir auf ihn zugehen; er knüpft das Heil nicht an die Bedingung, dass wir etwas dafür tun. „Rechtfertigung allein aus Glauben“, das heißt: das Vertrauen nicht auf die eigenen Kräfte setzen, sondern allein auf Gott. Glauben heißt: darauf vertrauen, dass Gott bereits alles für unser Heil getan hat, indem Christus das Unheil auf sich genommen hat, das wir verschuldet haben.

Dass wir von Gott als gerecht angesehen werden, hat also nicht in uns selbst seinen Grund. Die Gerechtigkeit „vor Gott“ kommt vielmehr ganz „von Gott“. Die Reformatoren brachten das durch die Formel zum Ausdruck: Unsere Gerechtigkeit kommt „von außen“ (*iustitia externa*), sie ist „fremde Gerechtigkeit“ (*iustitia aliena*). Sie verdankt sich nicht einer Eigenschaft oder Leistung, die wir in uns selbst finden könnten. Sondern sie entsteht dadurch, dass Gott uns die Gerechtigkeit Christi „zurechnet“. Damit ist gemeint: Gott schaut gleichsam Christus in uns hinein. Gott erblickt, wenn er uns anschaut, Christus in uns, genauer: Er erblickt den sündlosen Christus in uns Sündern. Mit diesem sozusagen kreativen Blick schaut Gott das Heil in uns hinein, das Christus uns erworben hat.

Spätere Zeiten haben zwischen einer „effektiven“ und einer „imputativen“ Rechtfertigung, zwischen „Gerechtmachung“ und „Gerechtsprechung“ unterschieden. Dabei wurde häufig behauptet, für das lutherische Verständnis von Rechtfertigung sei nur die „Gerechtsprechung“ angemessen. Dies konnte

positiv wie kritisch gemeint sein. Positiv wurde geltend gemacht, dass nach lutherischer Lehre die „fremde Gerechtigkeit“ nie zum festen Besitz, nie zu einer Eigenschaft des Menschen werden kann. Wir „sind“ gerecht nur in den Augen Gottes, und wir „erfahren“ uns als gerecht nur, indem wir uns das von Gottes Wort gesagt sein lassen und diesem zugesprochenen Wort vertrauen. Dagegen wurde freilich kritisch eingewandt, dass dann offenbar durch die „Gerechtsprechung“ im Menschen gar nichts geschehe, dass er dadurch nicht verändert werde. Bleibt dann die „Gerechtsprechung“ nicht letztlich wirkungslos?

Den Reformatoren wäre diese Unterscheidung künstlich und unangemessen erschienen. Denn sie waren überzeugt, dass Gottes Wort immer schöpferisch ist. Wen Gott gerecht „spricht“, den „macht“ er auch gerecht. Wenn ich Gottes Zuspruch vertrauensvoll glaube, dann kann ich gewiss sein, dass ich nach Gottes Urteil auch gerecht „bin“. Ja, diese Gewissheit, dass Gottes Urteil ohne Einschränkung wahr ist und gilt, ist im Kern das, was die Reformatoren unter „Glauben“ verstanden. Nicht zufällig übersetzte Luther das „Amen“ im Kleinen Katechismus mit: „Das ist gewisslich wahr.“

Allerdings hielten die Reformatoren fest, dass sich die „geschenkte Gerechtigkeit“ nie gleichsam objektiv feststellen lässt. Wir können nicht „beweisen“, dass wir gerecht sind. Das ist und bleibt ein Akt des Glaubens, der sich nicht einfach in ein vorzeigbares Wissen überführen lässt. Dies gilt noch mehr im Blick auf Andere: Es gibt keine empirischen Merkmale, an denen es sich unzweifelhaft ablesen lässt, ob jemand im Stand der Gnade ist – oder nicht.

Das ist der Sinn der berühmten lutherischen Formel: „gerecht und Sünder zugleich“ (*simul iustus et peccator*). Sie ist häufig so verstanden worden, als würde die Rechtfertigung an unserem Sündersein nichts ändern. So ist sie aber nicht gemeint. Sie soll vielmehr zum Ausdruck bringen, dass wir nur dann gerecht sind, wenn wir uns gleichsam mit den Augen Gottes anschauen. In den Augen Gottes sind wir aber wirklich und ganz gerecht. Wenn wir hingegen den Blick unabhängig davon unvermittelt auf uns selbst richten, müssen wir erkennen, dass wir Sünder sind und unser Leben nicht so führen, wie es dem Schöpferwillen entspricht. Die Formel soll also noch einmal einschärfen, dass unser Heil sich ganz und gar Gott verdankt; auch die Rechtfertigung gibt uns nichts, was wir „besitzen“ und Gott gegenüber vorweisen könnten. Das Heil ist und bleibt unverdient.

## RECHTFERTIGUNG UND ETHIK

Luthers Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben sah sich von Anfang an dem Einwand ausgesetzt, sie mache das menschliche Handeln gleichgültig. Wenn Gott uns das Heil „gratis“ schenkt, wenn wir dafür nichts tun können und müssen, geht dann nicht ein entscheidendes Motiv dafür verloren, Gutes

zu tun und Böses zu meiden? Warum sollten wir uns noch für die Nächsten einsetzen, wenn wir Gottes Strafe nicht mehr fürchten müssen? Schon in der Frühzeit der Reformation setzte sich Luther mit diesem Einwand auseinander und erläuterte die Bedeutung der „guten Werke“. Uneingeschränkt hielt er daran fest, dass wir uns das Heil nicht durch unser Tun verdienen können. Das macht die „guten Werke“ aber nicht unnötig oder gleichgültig. Im Gegenteil! Sie sind aber nicht Bedingung, sondern Folge des Heils.

Besonders schön entfaltete Luther diesen Zusammenhang in der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Weil Gott uns durch Christus und in Christus bereits alles geschenkt hat, was wir zum ewigen Heil brauchen, sind wir befreit von der Sorge um uns selbst. Wir müssen unsere Kräfte nicht mehr dafür einsetzen, unser eigenes Leben zu sichern und das festzuhalten oder an uns zu reißen, was wir für dieses Leben zu brauchen meinen. Diese Angst um sich selbst ist der tiefste Grund für die „Gier“, die schon für den Apostel Paulus das Wesen der Sünde ausmacht (vgl. Röm 7). Entlastet von dieser Angst um uns selbst können wir jetzt gleichsam selbstlos für Andere da sein, uns um ihr Wohl kümmern. Luther brachte das auf die Formel: Weil wir in Christus „freie Herren“ sind, können wir zugleich „dienstbare Knechte“ sein. Und weil wir dies jetzt ungezwungen tun, empfinden wir die Gebote nicht mehr als von außen kommenden Zwang; wir erfüllen sie „gern“, aus eigenem Antrieb, „mit Lust und Liebe“. Die Rechtfertigung ist daher die Quelle der Nächstenliebe. Wir geben dabei gleichsam die Freude darüber, in Christus von Gott angenommen zu sein, dem Nächsten weiter. Luther konnte deshalb geradezu sagen, dass wir dem Nächsten dadurch selbst „zum Christus werden“.

Luther war Realist genug, um zu sehen, dass das nicht immer gelingt. Er sprach häufig davon, dass unser irdisches Leben ein immer erneutes „Anfangen“ sei. Wir stehen uns oft noch selbst im Weg und müssen in einer noch unvollendeten Welt zurechtkommen. Die Selbstlosigkeit muss daher gleichsam immer wieder neu eingeübt werden. Luther konnte hier sogar der Askese einen guten Sinn abgewinnen. Er meinte damit aber nicht mehr die besonderen Verzichtleistungen der Mönche. Askese ist vielmehr auch und vor allem die pflichtgetreue Erfüllung von Aufgaben im sozialen Leben, also etwa wenn Eltern ihre Kinder aufziehen, Bauern das Feld bestellen oder Beamte ihren Dienst tun. Denn dabei verzichten sie auch darauf, ihre eigenen Interessen in den Mittelpunkt zu stellen, und setzen ihre Kräfte zugunsten von Anderen ein. Das lutherische „Berufsethos“ ist daher ein Ausdruck gelebter Selbstlosigkeit, ist praktizierte Nächstenliebe.

Freilich zeigt dies auch eine Gefahr auf: Wenn die „Freiheit eines Christenmenschen“ sich in selbstloser Pflichterfüllung verwirklicht, dann kann sie sich darin auch verlieren. Die „Freiheit von [...]“ droht von der „Freiheit für [...]“ erstickt zu werden. Rechtfertigung darf aber nicht zum bloßen ersten

Schritt zum Handeln reduziert werden (befreit, nur um zu dienen), weil sonst das befreiende Evangelium erneut zum beengenden Gesetz werden könnte.

## **NICHT MEHR KIRCHENTRENNEND? DIE „GEMEINSAME ERKLÄRUNG ZUR RECHTFERTIGUNGSLEHRE“**

Im 16. Jahrhundert markierte die „Rechtfertigung allein aus Glauben“ eine Differenz zwischen der reformatorischen und der römisch-katholischen Lehre. Zwar gab es „Religionsgespräche“, in denen man sich nahe kam (etwa 1541 in Regensburg). Aber letztlich nahmen die Lutheraner bei den Katholiken weiterhin „Werkgerechtigkeit“ wahr. Und die römisch-katholische Kirche verurteilte auf dem Konzil von Trient ausdrücklich die Lehre, der Mensch werde „allein aus Glauben“ vor Gott gerechtfertigt; denn damit schien die menschliche Verantwortung gelehnet zu sein. Die Positionen profilierten sich also gegeneinander. Im 20. Jahrhundert kam es aber zu vielfältigen Erfahrungen ökumenischer Gemeinschaft, die es fragwürdig erscheinen ließen, ob die alten Verwerfungen heute noch aufrechterhalten werden müssten. Dies führte zu neuen Gesprächen. Man fragte etwa, ob die wechselseitigen Lehrverurteilungen in der Reformationszeit die jeweils andere Seite wirklich richtig verstanden hätten oder nicht vielmehr Positionen verwarfen, die der Andere gar nicht vertrat. Man fragte auch, ob damals nicht in unterschiedlichen Denkformen, Sprachgestalten und Akzentsetzungen im Kern dieselben Intentionen verfolgt wurden. Nach mehreren Jahrzehnten intensiver Forschungen und Dialoge wurde 1999 in Augsburg vom Lutherischen Weltbund und dem Päpstlich Rat zur Forderung der Einheit der Christen die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ unterzeichnet. Sie verschweigt nicht, dass es im Verständnis der Rechtfertigung weiterhin gravierende Unterschiede zwischen den Konfessionen gibt. Sie konstatiert aber einen „Konsens in Grundwahrheiten“ der Rechtfertigungslehre, der es erlaubt, diese Unterschiede nicht mehr als kirchentrennend aufzufassen. Auch die katholische Kirche betont jetzt etwa, dass niemand sich das Heil „verdienen“ kann. Und die Lutheraner machen deutlich, dass sich auch für sie der Glaube in der Lebensführung konkretisiert und bewährt. Dies ermöglicht eine gemeinsame Beschreibung der entscheidenden Grundlinien des Rechtfertigungsgeschehens.

## **RECHTFERTIGUNG HEUTE**

Immer wieder ist gefragt worden, ob uns die lutherische Rechtfertigungslehre heute noch etwas zu sagen hat. Anders als im 16. Jahrhundert ist das

Lebensgefühl vieler Menschen heute nicht mehr geprägt von der Angst vor Gottes strengem Urteil im Jüngsten Gericht. Die Frage nach dem „gnädigen Gott“, die Luther so umtrieb, hat oft ihren quälenden Charakter verloren oder sie wird gar nicht mehr gestellt. Die Vorstellung, dass wir vor Gott Rechenschaft ablegen und dabei unser Versagen bekennen müssen und allein auf Gottes grundlose Vergebung hoffen können, erscheint vielen als dunkler Schatten, der das Leben verfinstert und eine positive Grundhaltung verhindert. Ein solcher Pessimismus erzeuge die Not erst, für deren Überwindung dann auf Christus als Erlöser verwiesen werde. Die Menschheit müsse von der bedrückenden Idee, erlösungsbedürftig zu sein, erlöst werden. Auch viele Christen bezweifeln, ob die Güte und Schönheit von Gottes Schöpfung wirklich angemessen gewürdigt ist, wenn die Sündenverfallenheit der Menschen so stark betont wird. Andere wiederum fragen kritisch, ob Luthers Ablehnung einer aktiven menschlichen Beteiligung am Heil nicht die menschliche Freiheit missachte, in der aber doch die Menschenwürde gründet. Weder Luthers Fragen noch Luthers Antworten scheinen also in der Gegenwart noch überzeugend zu sein.

Aber natürlich leben Menschen auch heute in Angst um sich selbst. Sie sehnen sich danach, bedingungslos angenommen zu werden, und sehen sich doch mit Ansprüchen konfrontiert, von denen sie fürchten, dass sie ihnen nicht genügen können. Sie spüren Druck, im Beruf ebenso wie in Partnerschaft und Familie, und obwohl sie sich anstrengen und alles tun, was ihnen möglich ist, bleibt am Ende oft das Gefühl, den Erwartungen nicht gerecht geworden zu sein. Andere wiederum erleben, dass ihre Begabungen und Kräfte nicht erkannt und in Anspruch genommen werden, wenn sie keine Arbeit finden oder wegen Alter, Krankheit oder Schwäche als gesellschaftlich „unproduktiv“ gelten. Andere leiden darunter, dass ihnen Armut die Chance nimmt, aktiv am sozialen Leben teilzunehmen, ihre Begabungen auszubilden und in die Gesellschaft einzubringen. Wieder andere erfahren sich als ausgeschlossen wegen ihrer ethnischen Herkunft, ihres Geschlechts oder ihrer Lebensführung, ihres Lebensstils. Die Sehnsucht danach, als Person anerkannt und gewürdigt zu werden, ist also heute keineswegs geringer als zu Luthers Zeiten.

Das gilt auch für die Schuld. Auch heute müssen Menschen damit leben, schuldig geworden zu sein. Sie schämen sich für ihr Verhalten und werden von Selbstvorwürfen gequält. Sie wissen, dass sie das Geschehene nicht rückgängig machen oder „wiedergutmachen“ können, und sehnen sich doch nach Vergebung und neuem Anfang, obwohl ihnen klar ist, dass sie das nicht „verdienen“.

Häufig wird gesagt, die „Rechtfertigung allein aus Glauben“ sei allzu sehr fixiert auf negative Erfahrungen des Scheiterns und der Schuld. Dies sei einseitig und entspreche nicht mehr dem Lebensgefühl moderner

Menschen. In der Tat bekennen sich auch Christen heutzutage wohl unbefangener als früher zur Sehnsucht nach irdischem Glück und erkennen darin einen Abglanz des ewigen Heils. Dies muss aber der Rechtfertigung allein aus Glauben nicht widersprechen. Denn zur Erfahrung von Glück gehört die Einsicht, dass Gelingen und Erfüllung allen Anstrengungen zum Trotz unverfügbar und in diesem Sinne unverdientes Geschenk sind, das Anlass zu dankbarer Freude gibt.

Die Lehre von der „Rechtfertigung allein aus Glauben“ kann also auch heute eine befreiende, entlastende, Mut machende Bedeutung haben. Sie kann darauf aufmerksam machen, dass Gott uns bedingungslos bejaht. Gott hat uns schon angenommen, bevor wir überhaupt etwas tun konnten. Gott achtet uns selbst da, wo wir uns nur noch verachten können. Gott schenkt Würde auch da noch, wo Menschen andere Menschen entwürdigen und missachten. Gott eröffnet neue Horizonte, wo die Situation ausweglos scheint. Gott befreit damit zu neuem Handeln, wo vorher Lähmung war. „Allein aus Glauben“, das kann heißen: Diese Bejahung, diese Annahme, diese Würde, diese Ermutigung, diese neue Hoffnung – dies alles ist Geschenk. Und wie jedes echte Geschenk ist es unverfügbar, freiwillig, kann nicht erzwungen und gekauft werden. „Allein aus Glauben“, das ist die auch heute wichtige Botschaft: Das Heil, das neue, authentische Leben im Glauben ist „nicht im Handel“, wir müssen deshalb auch nicht immer neu rechnen, ob unser „Eigenkapital“ genügt, um es zu erwerben.

Luther fragte, voller Angst: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ Er rang lang mit dieser Frage. Die Antwort, die sich ihm schließlich erschloss, ist einfach und auch heute noch aussagekräftig: Wir müssen diesen Gott nicht „kriegen“ – wir haben ihn schon.

## FRAGEN

*Was bedeutet es Ihnen, „allein aus Glauben gerechtfertigt“ zu sein? Wie nehmen Sie sich und Ihr Leben dadurch anders wahr?*

*Wo erfahren Sie in Ihrem Leben die „Gegenwart der Gnade“?*

*Welche Rolle spielen für Sie „gute Werke“?*

*Was würden Sie als Ihren „Gottesdienst im Alltag“ beschreiben?*

# DER MENSCHLICHE WILLE

## – FREI ODER VERSKLAVT?

*Jaan Lahe*

Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. (Röm 7,18-19)

Diskussionen über den freien Willen, über die Freiheit des Menschen, zu wählen und zu entscheiden, über die Frage, in welchem Maße die Menschen fähig sind, aus eigenem Willen das eigene Leben zu gestalten, gibt es solange schon, wie Menschen über den Sinn und Zweck des Lebens und seine Möglichkeiten nachgedacht haben. Die Diskussion über die Willensfreiheit durchzieht die Geschichte der Philosophie und der Theologie und ist in vielleicht sogar noch größerem Maße auch Thema in der Religionsgeschichte.

### **DIE FESSELN DES SCHICKSALS**

Schon die Griechen glaubten, dass es eine Kraft gebe, der sogar die unsterblichen Götter unterworfen sind, nämlich das Schicksal. Der Glaube an die Macht des Schicksals verstärkte sich in der Zeit des Hellenismus (4.-1. Jh. v. Chr.) sogar noch. Während der Zeit des Römischen Reiches (1.-5. Jh. n. Chr.) entwickelte sich das „Schicksal“ oder die „Zwangsläufigkeit“ (griech. *Ananke*, *Heimarmene*) zu einer „kosmischen Kraft“, die das gesamte Universum beherrschte. Es war allgemeine Überzeugung, dass das Leben jedes Menschen von der Geburt bis zum Tod durch das Schicksal vorherbestimmt war und von sieben Planeten bzw. sieben „Herrschern“ regiert wurde, deren Herrschaft oder Entscheidungen dann Fatum oder

Schicksal genannt wurden. Origenes (ca. 185–253/54) und Augustinus (354–430) berichten, dass sowohl Christen als auch Heiden diese Planeten fürchteten. Die Astrologie, die auch heute noch, wie soziologische Untersuchungen zeigen, bei vielen Menschen populär ist, basiert ebenfalls auf dem Glauben, dass wir von Himmelskörpern beherrscht werden. Dieser Glaube hat seine ursprüngliche Verbindung mit der Religion verloren (die Planeten wurden als göttliche oder dämonische Wesen angesehen) und in der modernen Massenkultur ist die Erinnerung an die religiösen Wurzeln der Astrologie verschwunden.

In der Philosophie wurde der Glaube an das Schicksal von den Stoikern begründet, nach deren Auffassung das Schicksal ein allgemeines Gesetz war, das die Welt bestimmte, eine Tatsache, die kein mit Weisheit begabter Mensch leugnen würde. Das Bild vom Menschen als einer Puppe in den Händen des allmächtigen Schicksals ist weit verbreitet, über die Antike hinaus. Der persische Mathematiker, Astronom, Philosoph und Dichter Omar Khayyam (1048–1131) trifft den Kern der Sache, wenn er das Schicksal mit der unendlichen Zeit gleichsetzt:

Nur Puppen sind wir auf dem Schachbrett Welt,  
Ein Spielzeug nur, geschoben und gestellt;  
Ein Zeitvertreib! – Und hat's das Schicksal satt,  
Zum Kasten wandert, Stück zu Stück gesellt.“<sup>1</sup>

Der Dichter sieht in dem kreisenden Himmelsgewölbe, das von den Planeten regiert wird, eine sichtbare Manifestation des Schicksals oder der unendlichen Zeit. Die Zeit schafft die Lebewesen, auch die menschlichen Lebewesen, gibt ihnen die Möglichkeit, wie die Marionetten für einen kurzen Augenblick auf der Bühne des „großen Welttheaters“ aufzutreten, und macht sie dann wieder zu dem Staub, aus dem sie geformt wurden. Dann nimmt die Zeit dieselbe Materie aufs Neue, um neue Lebewesen zu schaffen, und wiederholt dies immer und immer wieder, in Ewigkeit.

Es ist nicht leicht, mit dem Bewusstsein zu leben, dass man nichts ändern kann. Khayyams Reaktion auf die Erkenntnis, das alles vorherbestimmt ist, ist hedonistisch: Trinke Wein und genieße die Gesellschaft deines Geliebten. Das alt-mesopotamische Gilgamesch-Epos, die Harfner-

---

<sup>1</sup> Vgl. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/vierzeiler-des-chajjam-6824/1> (siehe auch englische Übersetzung: We men are puppets, whose steps God ordains; / The time is short in which we dally there, / Then in death's casket one by one we fall, / The game is played and earth must cover all. In: The Ruba'iyat of Omar Khayyam, trans. H. M. Cadell (London/New York: John Lane The Bodley Head, 1899), unter [www.omarkhayyamnederland.com/vertalingen/engels/cadell/index.html](http://www.omarkhayyamnederland.com/vertalingen/engels/cadell/index.html).

lieder des Alten Ägypten, verschiedene griechische und römische Dichter und der unbekannt Autor des Buches Kohelet des Alten Testaments im hellenistischen Zeitalter – sie alle zeigen eine ähnliche Reaktion. Dies war für ein profundes Denken jedoch niemals eine befriedigende Lösung. Immer wieder hat es seit der Antike Versuche gegeben, den Glauben an die Vorherbestimmung mit rationalen Argumenten zu widerlegen. Karneades (214/13–129/128 v. Chr.), ein akademischer Skeptiker (d. h. Vertreter des Skeptizismus, wie er in Platons Akademie in Athen gelehrt wurde), bewies, dass die Argumente für die Astrologie falsch sein müssen, weil das Schicksal von unter derselben Planetenkonstellation geborenen Zwillingen unterschiedlich sein kann, während zwei Menschen, deren Geburtszeitpunkte auf unterschiedliche Konstellationen fielen, durchaus das gleiche Schicksal haben können (z. B. im Fall eines Schiffbruchs). Der griechische Philosoph Epikur (ca. 342–270 v. Chr.) argumentierte, die Grundlage des freien Willens sei die Freiheit der in einem leeren Raum fallenden Atome und diese würden nicht, wie man früher glaubte, in einer geraden Linie fallen, sondern wichen davon ab. Nach Epikur besteht auch der Träger des freien Willens, die menschliche Seele, aus Atomen. Folglich sind auch die Menschen frei und können eigene Entscheidungen treffen.

Nicht jeder lässt sich durch rationale Argumente überzeugen; bei der Suche nach einem Mittel gegen das Schicksal wird sich daher mancher Blick auf übernatürliche Mächte richten. Manuskripte auf Papyrus aus der Zeit des Römischen Reiches enthalten Zauberformeln, die die Macht des Schicksals brechen sollen. Man glaubte auch von einigen Göttern, dass sie fähig seien, von den Fesseln des Schicksals zu befreien. Eine dieser Gottheiten war die ägyptische Göttin Isis, die sich in der griechisch-römischen Welt großer Popularität erfreute und ihren Anhängern die Befreiung von der Macht des Schicksals und ein glückliches Leben nach dem Tod verheiß. Viele Vertreter der christlichen Lehre in den ersten Jahrhunderten glaubten, dass die Taufe eine Person von der Macht des Schicksals befreien könne – dass Getaufte nun Christus gehörten (als sein Eigentum) und nicht dem Schicksal (das sie nun nicht länger besitze) und dass die Planeten keinen Einfluss mehr auf sie hätten. Dieser Glaube stellte für viele christliche Denker, die versucht haben, eine Antwort auf die Frage nach der Willensfreiheit zu finden, jedoch keine befriedigende Lösung dar.

## **FREIER WILLE?**

Paulus gesteht: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7,19) (und das „ich“ steht hier nicht nur für Paulus, sondern für alle Menschen), und er erklärt dies durch

die Tatsache, dass die Sünde die Herrschaft über die Menschen hat. Die „Sünde“, die Paulus meint, hat viel Ähnlichkeit mit dem „Schicksal“ der Griechen und Römer. Er beschreibt sie als eine „kosmische Kraft“, die die Menschheit seit Adams Zeiten beherrscht hat (vgl. Röm 5,12ff). So sah es einige Jahrhunderte später in ganz ähnlicher Weise auch Augustinus, einer der Kirchenväter, der mit Paulus der Auffassung war, dass nur Gottes Gnade uns von der Sünde retten kann. Und fast 1000 Jahre später kam der Reformator Martin Luther (1483-1546) zu demselben Schluss wie Augustinus. In seiner Auseinandersetzung mit dem Humanisten Erasmus von Rotterdam (1466 oder 1469-1536) ging es, wie schon in der von Augustinus mit dem britischen asketisch-moralistischen Mönch Pelagius (ca. 390-418), vor allem um die aktive Rolle, die der Mensch bei der Erlösung spielt. Augustinus und Luther sind hier weitgehend derselben Ansicht; der menschliche Wille kann den Menschen nicht retten und selbst die menschliche Fähigkeit zu glauben, die ja als einziger Weg zur Erlösung angesehen wird, ist ein Geschenk Gottes und deshalb außerhalb des Bereichs des menschlichen Willens. Nach Luther ist der menschliche Wille durch die Sünde versklavt. Im Augsburger Bekenntnis von 1530 heißt es über den freien Willen (Artikel 18), „dass der Mensch in gewissem Maße einen freien Willen hat, äußerlich ehrbar zu leben und zu wählen unter den Dingen, die die Vernunft begreift.“<sup>2</sup>

Und zur Bestärkung dieser Auffassung folgt dann im Augsburger Bekenntnis ein Zitat aus dem 3. Buch Hypognosticon von Augustinus:

„Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freier Wille ist; denn sie haben ja alle einen natürlichen, angeborenen Verstand und eine Vernunft, [jedoch] nicht, um [damit] Gott gegenüber etwas erreichen zu können, wie zum Beispiel Gott von Herzen zu lieben und zu fürchten; sondern allein in den äußerlichen Werken dieses Lebens haben sie die Freiheit, Gutes oder Böses zu wählen. Mit ‚Gut‘ meine ich das, was die Natur tun kann, wie zum Beispiel auf dem Acker zu arbeiten oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freund zu gehen oder nicht, Kleidung anzuziehen oder abzulegen, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu betreiben oder dergleichen Nützlich und Gutes zu tun.“<sup>3</sup>

Während es den Reformatoren vor allem darum ging, über die Willensfreiheit und die Prädestination im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch nachzudenken, ist die Frage des freien Willens im Blick auf

---

<sup>2</sup> Das Augsburger Bekenntnis, in: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Hrsg. vom Lutherischen Kirchenamt der VELKD Gütersloher Verlagshaus, 1986, 73.

<sup>3</sup> A. a. O., 73f.

die Entscheidungen und Handlungen der Menschen in ihrem Alltagsleben vor allem von Psychologen und Neurologen ausführlich diskutiert worden. So hat z. B. Sigmund Freud (1856–1939), der Begründer der Psychoanalyse, behauptet, dass das Verhalten der Menschen und ihre Entscheidungen nicht frei seien und deshalb der freie Wille nur in der Vorstellung existiere. In Wirklichkeit würden das Verhalten und die Entscheidungen eines Menschen von dem Teil der menschlichen Psyche kontrolliert, den Freud als das „Unbewusste“ bezeichnete. In dieser Schicht der menschlichen Seele liegen nach Freud die sexuellen Triebe und die traumatischen, von unserem Bewusstsein verdrängten Kindheitserfahrungen, die unser tägliches Verhalten beeinflussen. Auch in der behavioristischen Psychologie ist wenig Platz für den freien Willen, denn nach ihr ist das menschliche Verhalten nur auf Grundlage objektiv messbarer mentaler Prozesse analysierbar, und dies schließt nach Auffassung der Behavioristen den freien Willen aus. Es gibt jedoch auch einige Psychologen, die überzeugt sind, dass der Wille, wie andere psychische Funktionen auch, entwickelt werden kann. Darum sei ein Mensch nie determiniert und gezwungen, sich in derselben Situation auf dieselbe Weise zu verhalten – er hat die Freiheit der Wahl. Gleich welches Konzept von Willensfreiheit sie nun vertritt, in der Perspektive der Psychologie ist der Wille nichts Übernatürliches („etwas von göttlichem Ursprung im Menschen“), sondern eine mentale Funktion, die ihre psychophysiologische Grundlage in der Aktivität der Frontallappen des Gehirns und in der funktionalen Verbindung zwischen den Sprachzentren und den Frontallappen hat. Insofern ist der Wille auch Gegenstand der experimentellen Forschung, die auch zu bemerkenswerten Ergebnissen gelangt ist. Der amerikanische wissenschaftliche Pionier Benjamin Libet (1916–2007), einer der Pioniere der Bewusstseinsforschung, hat die Aktivität der Großhirnrinde während der Ausführung von Willensakten untersucht und gelangte zu dem Ergebnis, dass die Veränderungen in der Großhirnrinde, die den Beginn eines Willensaktes begleiten, einen Augenblick bevor die Versuchsperson sich ihres eigenen Willensaktes bewusst wird, feststellbar sind. Folglich geht der Wille dem Bewusstsein des Willensaktes voraus, was bedeutet, dass das Gehirn Willensakte auslöst und sich erst ganz kurz darauf der willentlichen Entscheidung bewusst wird. Die Ergebnisse der Untersuchungen von Libet scheinen Beweise gegen eine Freiheit des Willens zu erbringen, aber man sollte nicht vergessen, dass sich die Experimente auf nur sehr rudimentäre Willensentscheidungen beschränkten (z. B. darauf, die Hand oder das Bein zu bewegen). Sind diese Ergebnisse auf komplexere, unser ganzes Leben beeinflussende Entscheidungen übertragbar, wie z. B. die Wahl des Berufs oder der Lebenspartnerin bzw. des Lebenspartners?

Es gibt heutzutage eine stetig wachsende Nachfrage und Popularität von Ratgeberbüchern, in denen die Grenzenlosigkeit des menschlichen

Willens propagiert wird – wenn man wirklich etwas will und sich selbst davon überzeugt, kann man z. B. Reichtum und Ruhm erlangen, die ideale Lebenspartnerin oder den idealen Lebenspartner finden, den Traumjob usw. Diese Bücher schreiben dem menschlichen Willen fast übernatürliche Kräfte zu, die angeblich die Erfüllung aller menschlichen Wünsche bewirken können (vorausgesetzt, dass der betreffende Mensch sich dafür einsetzt, seinen eigenen Willen entsprechend zu beeinflussen) – ein Konzept, in dem man Züge des magischen Denkens erkennen kann.

## ZWISCHEN FREIHEIT UND PRÄDESTINATION

Nichtsdestotrotz gibt es eine große Zahl von Dingen in dieser Welt, die nicht von uns und unserem Willen abhängen und die wir als gegeben akzeptieren müssen. Wir wählen den Zeitpunkt unserer Geburt nicht aus und selbst die gesündeste Lebensweise und die größte Vorsicht ermöglichen es uns nicht, den Zeitpunkt und die Art und Weise unseres natürlichen Sterbens zu wählen. In seinem Buch *Unsterblich: Die Sehnsucht nach dem ewigen Leben als Triebkraft unserer Zivilisation*<sup>4</sup> zeigt Stephen Cave auf, dass im Laufe der Geschichte die Menschheit zwar fortwährend neue Strategien entwickelt hat, um den Tod aus ihrem Gesichtsfeld zu verbannen, aber keine dieser Strategien diesen Traum je erfüllt hat. Ebenso wenig sind wir in der Lage, unsere Eltern zu wählen, unseren Geburtsort und auch nicht die Umgebung, in die wir hineingeboren werden. Zugleich haben diese Faktoren den stärksten Einfluss auf die Herausbildung unserer Persönlichkeit und unsere Willensentscheidungen.

Heute wissen wir, dass die unsere individuelle Persönlichkeit prägenden Faktoren nicht nur solche unseres nahen und fernerer Umfeldes sind, sondern bereits im Augenblick unserer Zeugung wirksam werden. Wir erben von unseren biologischen Vorfahren die Gene, die sowohl unsere mentale, seelische und körperliche Gesundheit als auch die Entwicklung unseres Charakters beeinflussen. Es ist wahrscheinlich unmöglich, das genaue Wirkungsverhältnis zu bestimmen zwischen unserer genetischen Konstitution und den Umwelt- und Erziehungseinflüssen, denen wir ausgesetzt sind. Je nach der vorherrschenden Mentalität, den Haltungen und Werten der Gesellschaft, wird man den Schwerpunkt mehr auf der einen oder der anderen Seite sehen. Das führt dann wirklich zu einem stärkeren Einfluss entweder der genetischen Konstitution oder der Umwelt und Erziehung auf den Menschen in einem bestimmten Kontext, weil das Menschenbild und die

---

<sup>4</sup> Stephen Cave, *Unsterblich: die Sehnsucht nach dem ewigen Leben als Triebkraft unserer Zivilisation* (Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2012).

Bildungs- und Erziehungskonzepte usw. ja davon beeinflusst werden. Daher sollte die Rolle der vorherrschenden Ideen in einer bestimmten Gesellschaft in der Diskussion über die Willensfreiheit und die Prädestination niemals unterschätzt werden. Das trifft auch dann noch zu, wenn die betreffenden Ideen und Werte nicht die allgemein verbreiteten gesellschaftlichen Einstellungen, sondern die einer Subkultur widerspiegeln. Eine Person kann als Mensch immer nur im Verhältnis zu anderen Menschen betrachtet werden. Ob wir es wollen oder nicht, unser Eingebundensein in eine „Ich und Du“-Beziehung (Martin Buber, 1878–1965) zwingt uns, die anderen „Ichs“ und „Dus“ in Betracht zu ziehen, denn sonst wäre keinerlei Miteinanderleben möglich. Selbst wenn wir das Leben einer Einsiedlerin oder eines Einsiedlers wählen und alle Verbindungen mit anderen Menschen kappen, befreit uns das nicht von unserer Persönlichkeit, die durch frühere Beziehungen mit anderen Menschen geprägt worden ist. Eine solche Einsiedlerin oder ein solcher Einsiedler würde die Erinnerungen aus ihrem bzw. seinem früheren Leben mit sich nehmen und auch die Ideen und Gedanken, die sie oder er in einem früheren Umfeld erworben hat. Selbst in einem durch bestimmte mentale Techniken (z. B. durch Meditation, Fasten, Gebet) erreichten Geisteszustand, in dem eine Person eine völlige Befreiung erlebt, können diese Ideen und Gedanken zu einem bestimmten Zeitpunkt wieder auftauchen. Könnten das die Dämonen sein, die laut der frühchristlichen Tradition die Asketen in der Wüste bedrängten?

In der heutigen globalisierten und kommerzialisierten Welt sind wir Mithandelnde in großen ökonomischen Abläufen, die uns oft gar nicht bewusst sind. Der Begriff der kollektiven Sünde beschreibt sehr treffend die Art und Weise, in der wir, ohne es überhaupt zu erkennen, in dem globalen Netzwerk ungerechter Strukturen gefangen sind. Wir selbst betrachten unsere Entscheidungen zu kaufen, zu verkaufen und zu konsumieren als freie Wahl, wo sie doch in Wirklichkeit ganz oft durch geschickte kommerzielle Manipulationen und von Standards geprägt sind, die von Firmen, die ihre Produkte verkaufen wollen, und von Gruppen, die die Lebensstandards definieren, durchgesetzt werden.

Unfreiheit, die als solche gar nicht wahrgenommen wird, ist höchst gefährlich. Deshalb ist kritisches Denken entscheidend, um unsere wirkliche Wahlfreiheit dort zu erhöhen, wo dies möglich ist, z. B. hinsichtlich unseres Konsumverhaltens, der Umwelt usw. Und in der Tat können fast alle von uns, wenn auch in unterschiedlichem Maße, in unserem täglichen Leben zwischen verschiedenen Optionen wählen. Und diese Entscheidungen können die Welt, in der wir leben, verändern. Wenn diese Wahlmöglichkeit nicht bestünde, wäre es auch ziemlich zynisch, die Menschen moralisch und rechtlich für die Folgen ihrer Willensentscheidungen, d. h. ihrer Taten, verantwortlich zu machen.

Wir können daher die Schlussfolgerung ziehen, dass die Menschen zwar einen freien Willen bei ihren alltäglichen Entscheidungen haben, dass deren Reichweite aber sehr viel beschränkter ist, als man oft angenommen hat. Was unser Verhältnis zu Gott betrifft, so ist Luthers Überzeugung immer noch gültig, dass es nicht unser Handeln und Leisten ist, sondern Gottes Gnade, die ihn bewegt, uns zu retten. Wir werden nicht gerettet durch Gottes Gnade *und* unsere guten Werke oder sonst etwas, das wir tun. Wir können uns den Weg in den Himmel nicht kaufen.<sup>5</sup> Wir sind gerettet allein durch die Gnade Gottes.

## FRAGEN

*Warum ist die Frage, ob die Willensfreiheit existiert, für uns wichtig? Was hängt von der Antwort auf diese Frage ab? Welchen Einfluss hat das auf unser Leben?*

*Warum ist die Frage der Willensfreiheit so komplex, dass bis heute die darüber Reflektierenden keine Übereinstimmung erzielen konnten? Besteht die Möglichkeit, dass sich das eines Tages ändern wird?*

*Hat die Existenz oder Nicht-Existenz der Willensfreiheit einen Einfluss auf die Beziehung zwischen den Menschen und Gott und wenn ja, welchen?*

---

<sup>5</sup> Siehe Luthers Argumentation in seinen berühmten 95 Thesen, z. B. These 27 hinsichtlich des Ablasshandels: „Lug und Trug predigen diejenigen, die sagen, die Seele erhebe sich aus dem Fegfeuer, sobald die Münze klingelnd in den Kasten fällt.“ [https://www.ekd.de/glauben/95\\_thesen.html](https://www.ekd.de/glauben/95_thesen.html)

# GOTTES VERHEISSUNGEN UND DER MENSCHLICHE WOHLSTAND

*Sarah Hinlicky Wilson*

Amerika hat zahlreiche bedeutende Beiträge zur Weltkultur erbracht, zum Guten wie zum Schlechten, von den Cornflakes über die moderne Demokratie bis hin zur Atombombe. In diese Reihe wichtiger aber auch zwiespältiger Beiträge passt sehr gut das Wohlstandsevangelium (Prosperity Gospel). Obwohl es sich inzwischen viral über die ganze Erde verbreitet hat, liegen seine Ursprünge doch in Amerika. Einige Informationen zu seinem geschichtlichen Hintergrund werden helfen, seine theologischen Behauptungen besser zu verstehen – und zurückzuweisen.

## **DER AMERIKANISCHE HINTERGRUND**

Im 19. Jahrhundert herrschte in Amerika eine optimistische Stimmung. Man sah die Chance, in einem als „leer“ angesehenen Land eine neue christliche Zivilisation ohne den Ballast der Vergangenheit zu schaffen. Nicht länger unter der Kontrolle von Staatskirchen stehend, wurde das „Revival“ zum neuen Ort des christlichen Lebens: riesige Menschenversammlungen unter der Herrschaft machtvoller Predigten und nicht minder machtvoller Emotionen. Zugleich weckte die fortschreitende Industrialisierung und die Kolonisierung des Westens in den amerikanischen Christen die Empfindung, das neue Israel zu sein, das im Begriff war, eine rechtschaffene, beständig größer und besser werdende Gesellschaft aufzubauen. Erfolg und Sieg waren Zeichen von Gottes Gunst.

Aber die Erde zu erobern und die Begierden des Körpers zu besiegen waren nicht genug. Es gab das Verlangen, auch das Reich des Geistes zu

erobern, ja zu behaupten, dass der Geist allein wirklich und der Körper und die Erde bloße Illusion seien. In dieser Atmosphäre entstanden marginale christliche Bewegungen wie etwa die Christian Science (eine Sekte, die die Realität des Körpers leugnete und glaubte, dass alle Krankheiten durch rein geistige Anstrengung geheilt werden könnten), der Transzendentalismus (eine unitaristische Philosophie, die an das angeborene Gute im Menschen im Gegensatz zur korrupten Gesellschaft glaubte) und die Neugeist-Bewegung (New Thought) (eine Form des Pantheismus, die behauptete, alle Menschen seien göttlich und könnten durch rechtes Denken alle Schwierigkeiten überwinden). Alle diese Bewegungen stellten das Bewusstsein über die Materie. Allerdings funktionierten ihrer Ansicht nach Bewusstsein und Geist genauso mechanistisch wie Körper und Maschinen und waren unwandelbaren Gesetzen unterworfen. Entschlüssele den Code der spirituellen Gesetze und du kannst alles ganz nach deinem Verlangen beherrschen.

Der amerikanische Bürgerkrieg (1861–1865) und die nachfolgenden militärischen Konflikte im In- und Ausland versetzten dem amerikanischen Optimismus zwar einen Dämpfer, brachten ihn aber nicht völlig zum Verschwinden. Solange das Wirtschaftssystem diejenigen belohnte, die hart arbeiteten, hatte der Optimismus einen festen Platz in der amerikanischen Kultur. Die Erfolglosen stellten keine Widerlegung des Erfolgsversprechens dar: Sie bewiesen nur, dass sie nicht nach den Gesetzen des Erfolgs gelebt hatten. Und hier kam nun Essek William Kenyon ins Spiel.

## **E. W. KENYON UND DIE WORD-OF-FAITH-BEWEGUNG**

Kenyon kannte die Lehren der Neugeist-Bewegung und anderer metaphysischer im 19. Jahrhundert populärer Richtungen sehr genau. Sein einziger Einwand war, dass sie nicht eng genug mit dem christlichen Glauben verbunden waren. Er übernahm also einfach ihr Gedankengut und fügte noch eine Extraportion Jesus hinzu. So behauptete Kenyon etwa, dass Jesu Tod alle negativen Dinge dieses Lebens, einschließlich Armut und Krankheit, überwunden habe. „Glaube“ bedeutete demnach, sich das neue spirituelle Gesetz des Sieges in Jesu zunutze zu machen. Es ging nicht bloß darum, von Gott etwas zu erhoffen, von ihm zu erbitten; nein, man musste das Ersehnte benennen und dann einfordern – und als Ergebnis würde es dann Wirklichkeit werden. Gott würde es dir garantiert geben. Das war wahrer Glaube.

Nach Kenyons Lehre waren körperliche Anzeichen trügerisch, Ablenkungsmanöver des Satan, um uns in die Irre zu führen. Folglich behauptete ein wahrer, an einer Krankheit leidender Gläubiger einfach, die Krankheit

besiegt zu haben und ignorierte die Symptome fortan als nicht der Wahrheit entsprechende Versuchungen. Wahre Gläubige proklamieren, dass sie reich sein werden und über kurz oder lang werden sie es auch wirklich sein. Wahre Gläubige werden, so Kenyon, es sogar vermeiden, überhaupt negative Dinge zu erwähnen, denn das Reden über sie könnte sie wahr werden lassen. Wenn richtig ausgeführt, wird das „word of faith“ dir immer das geben, was du willst – und was du willst, ist natürlich gut. Es ist doch offensichtlich, dass Gott niemanden krank oder arm haben will. Benenne deine Gesundheit, fordere deinen Reichtum und Gott wird sie dir automatisch gewähren. Wenn du nicht bekommst, was du willst, liegt das Problem bei dir, nicht bei Gott. Du hast wahrscheinlich nicht fest genug geglaubt.

Zu Lebzeiten hatte Kenyon keinen großen Einfluss. Sein Wirkungsfeld beschränkte sich auf die Randbereiche des kirchlichen Lebens. Viele hielten ihn irrtümlicherweise für einen Pfingstler, aber das war er nicht. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde Kenyon durch einen anderen amerikanischen Evangelisten, Kenneth Hagin, wiederentdeckt, der Kenyons Gedanken in Predigtveranstaltungen und Fernsehsendungen popularisierte. Im Einklang mit dem neu erwachten Optimismus der Nachkriegszeit griffen andere Evangelisten seine Botschaft auf und verbreiteten ihre eigenen Variationen der Wohlstandslehre.

## VARIATIONEN DER WOHLSTANDSLEHRE

Die „Word-of-Faith“-Bewegung wurde vor allem von nicht-konfessionellen Predigern mit einiger Beteiligung von evangelikaler und pfingstlerischer Seite propagiert und gefördert. Und weil sich die Wohlstandsideologie eher durch den Einfluss von Netzwerken verbreitete als durch das Wirken von Denominationen mit einer deutlichen Organisationsstruktur, hat sie alle Bereiche der Kirche und alle Länder dieser Erde erreicht. Kirchenmitglieder, die formell die Wohlstandsideologie ablehnen, lesen Bücher oder hören Radioprogramme von Wohlstandspredigern, ohne dies als Widerspruch wahrzunehmen. Es gibt sogar römisch-katholische Variationen dieser Thematik, so z. B. die El-Shaddai-Bewegung auf den Philippinen. Der Wohlstandsideologie kommt die unrühmliche Ehre zu, die am weitesten verbreitete und erfolgreichste Häresie des 21. Jahrhunderts zu sein.

Es gibt am Wohlstandsevangelium vieles, das Kritik verdient, doch ist auch eine Warnung angebracht. Das Wohlstandsevangelium hat sehr unterschiedliche Auswirkungen je nachdem, wo es gepredigt wird. Es ist natürlich widerwärtig, wenn es von einem reichen amerikanischen Prediger vertreten wird, der den naiven Gläubigen die Ersparnisse aus der Tasche zieht und sich dafür eine Toilettenschüssel für 23.000 USD kauft (was der

Evangelist Joyce Meyer getan hat). Es ist wirklich kriminell, wenn solche Prediger Eltern davon abhalten, ihren Kindern die zum Überleben nötigen Medikamente zu geben, was zu deren frühen und völlig unnötigen Tod führt – und das ist viel zu oft schon geschehen.

Aber die Botschaft vom Wohlstand ist auch an Orten populär, wo ganz und gar kein Wohlstand herrscht. Es handelt sich um etwas anderes, wenn sie von und zu Menschen verkündet wird, die arm und hungrig sind und denen der Zugang zu jeglicher medizinischer Hilfe versagt ist. In solchen Situationen besteht oft eine sehr schmale Trennlinie zwischen einer legitimen göttlichen Heilung und den illegitimen Versprechungen auf eine durch den Glauben bewirkte Heilung. Ebenso kann die Botschaft vom Wohlstand bewirken, dass eine an den Rand gedrängte Gemeinschaft zusammenhält und durch gegenseitige Unterstützung zu stabilen wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen findet, die es der ganzen Gruppe ermöglichen, ihre Armut zu überwinden. Und schließlich sind sich die meisten, die das Wohlstandsevangelium predigen und praktizieren, gar nicht bewusst, dass es sich hier um eine eigene christliche Bewegung handelt, die ernsthafte Fragen aufwirft: für sie ist das einfach der christliche Glaube, mit dem sie vertraut sind und den sie praktizieren. Eine differenzierende Kritik muss die wirklichen Mängel von dem wirklichen Nutzen scheiden, den Menschen ebenfalls durch diese Predigten gehabt haben.

## **EINE TRINITARISCHE KRITIK DER WOHLSTANDSIDEOLOGIE**

Die Aussagen der Vertreter des Wohlstandsevangeliums sollen hier aus einer trinitarischen Perspektive kritisch betrachtet werden. Wir haben gesehen, dass der Lehre Kenyons eine völlig falsche Auffassung der Wirkung des „Geistes“ zugrunde liegt. Der „Geist“ wird zu einem Feind und Gegensatz der „Materie“ gemacht, die als niedrig, in die Irre führend und unwichtig angesehen wird. Das sind sehr alte Anschauungen, deren unterschiedliche Formen vom Christentum seit der Frühzeit der Kirche bekämpft worden sind, ob es sich nun um den Neuplatonismus, den Gnostizismus oder den Manichäismus handelte. Im Gegensatz zu diesen bekennen wir im Nizänum unseren Glauben „an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht“. Derselbe Geist schwebte bei der Schöpfung über den Wassern und rief die Materie, die Erde und die Lebewesen ins Sein (Gen 1,2). Derselbe Geist erweckte den gekreuzigten Jesus zu neuem Leben (Röm 8,11): auferweckt, verwandelt, aber immer noch ein Körper, immer noch Materie, immer noch jemand, der essen und trinken und sogar Wunden haben kann. Geistig zu sein bedeutet nicht in Feindschaft zum Materiellen zu stehen.

Und das bedeutet auch, dass wir, die wir durch den Geist leben, Haushalter des Materiellen sein sollen und nicht dessen Ausbeuter. Das Wohlstandsevangelium propagiert eine unbeschränkte Gier, die mit einer ebenso unbeschränkten Anhäufung von Reichtum belohnt wird, denn die materielle Welt ist nichts als ein zu benutzendes Objekt. Aber der Heilige Geist schuf und erhält die Welt zur Ehre Gottes und für das Gedeihen aller, nicht nur für die Menschen auf Kosten der Erde oder für einige Menschen auf Kosten anderer.

Die obigen Bemerkungen über unseren gekreuzigten und auferstandenen Heiland führen uns zu einem anderen Aspekt der falschen Botschaft des Wohlstandsevangeliums. Wohlstandsprediger behaupten oft, dass Christus bereits alles Leiden für uns auf sich genommen hat und dass wir deshalb nichts als Erfolg und Fülle erwarten sollten. Das ist eine extreme Fehlinterpretation des ganzen Zeugnisses der Schrift, deren beide Testamente die Realität des Leidens der Gläubigen bezeugen. Das Buch Hiob ist der nachdrücklichste biblische Protest gegen die Vorstellung, dass diejenigen, die leiden, etwas Unrechtes getan haben müssen – und ebenso gegen die Vorstellung, dass Rechtschaffenheit eine Garantie für Glückseligkeit ist. Jesus war gerade wegen seines Leidens am Kreuz als Erlöser so schockierend und seine Jünger und Apostel bezahlten ihre Verbreitung der guten Nachricht über diesen Erlöser mit dem Preis großer persönlicher Lasten und sogar des Todes. Das Märtyrertum war zu allen Zeiten das Los vieler Gläubigen – im letzten Jahrhundert hat es mehr christliche Märtyrer gegeben als in jeder anderen Zeit – und wir sehen darin ein Zeugnis des Glaubens und keine Fehlleistung Gottes. Die neutestamentlichen Briefe ermahnen die Gläubigen, stark zu sein inmitten von Verfolgung und Prüfungen, Armut und Krankheit.

Das Schlimmste, was die Botschaft des Wohlstandsevangeliums anrichtet, ist aber, dass sie die Menschen glauben macht, es sei ihre Schuld, wenn sie die Heilung oder den erbetenen Reichtum nicht erlangen. Da bleibt im Falle des Todes kein Trost für die Hinterbliebenen: Sie können nur denken, dass ihre Lieben versagt haben und deshalb die Krankheit gesiegt hat. Die Wohlstandspredigt zerstört die Gemeinschaft: die Reichen sind die vorgeblich wahren Gläubigen, während die Armen ja nur die Zweifler sein können; so werden die Starken ermutigt, die Schwachen im Namen der Heiligkeit zu verstoßen. Die Wohlstandsideologie kann den Skandal des Kreuzes nicht ertragen. Sie kann Jesus nicht aushalten, den gekreuzigten Retter der Welt.

Mit dem Sohn weist man zugleich auch den Vater zurück, der ihn gesandt hat. Aber so falsch das auch ist, so verständlich ist es auch: die Menschen haben immer schon gegen ihre Schwachheit und Abhängigkeit, ihr Ausgeliefertsein an Leiden und Tod gewütet. Vieles an den Religionen

heute und in der Vergangenheit ist einfach nur Magie, ein Versuch, die geheimen Gesetze des Universums zu ergründen und sie für die eigenen Zwecke zu nutzen. Die Wohlstands-ideologie ist die christliche Magie des 21. Jahrhunderts. Es geht ihr um Kontrolle. Sie strebt nicht nach einem Gott, der Herr über alles ist, der uns vielleicht zum Leiden ruft um des Evangeliums willen, der nicht erklärt, vorhergesagt und bestochen werden kann. Sie will einen Gott, der mit „Glauben“ erkauft werden kann oder mit einer großzügigen Gabe, in der Hoffnung, eine noch größere Gabe zurückzubekommen. Aber Gott ist genauso wenig für Geld zu haben wie die Erlösung!

Die christliche Botschaft beseitigt nicht die Qual, die Enttäuschungen und die unbeantworteten Fragen des menschlichen Lebens. Sie verspricht keinen kurzfristigen Sieg oder Erfolg. Stattdessen sagt sie, „dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Röm 8,18). Ausgleich und Wiederherstellung kamen für Jesus nach seinem Tod am Kreuz, als er vom Vater von den Toten erweckt wurde: so soll es auch uns geschehen. Christ sein heißt, teilzuhaben an dem Tod und der Auferstehung Christi, nicht, den Tod zu umgehen oder das Fleisch zu verachten, das ja auferweckt werden wird. In Leben und Tod und neuem Leben können wir darauf vertrauen, dass der Vater alles richten wird.

## **EINE KRITIK DER WOHLSTANDSLEHRE AUS DER PERSPEKTIVE VON EVANGELIUM UND GESETZ**

Was verspricht das Evangelium? Nicht Gesundheit, nicht Reichtum noch eine erfolgreiche Karriere oder eine gute Ehe oder eine gerechte Regierung oder das Glück. Alle diese Dinge sind gut und haben ihren angemessenen Ort – aber im Gesetz. Das heilige Gesetz Gottes ist es, dass unser weltliches Leben bestimmt, uns zur Gerechtigkeit führt, unsere Sünden zügelt und uns daran erinnert, dass wir immer Gottes Barmherzigkeit und Vergebung brauchen, um uns auf den rechten Weg zurückzubringen. Das Gesetz lehrt uns, rechten Gebrauch von den Gaben der Schöpfung und der Gemeinschaft zu machen.

Hier im Gültigkeitsbereich des Gesetzes führt die Wohlstands-ideologie in die Irre, indem sie eine Halbwahrheit vertritt. Es ist richtig, dass Sünde Leiden nach sich ziehen kann. Aber Gott hat es sicher nicht nötig, Sünden in diesem Leben direkt zu bestrafen: sie pflegen ihre eigene Strafe zu sein. Als Götzenanbeter ist man der Sklave eines sprachlosen, toten und nicht reagierenden Dings, anstatt eine lebensspendende Beziehung mit dem lebensspendenden Gott einzugehen. Und es gilt auch, was Jesus in der Nacht seiner Gefangennahme sagte: „Denn wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen“ (Mt 26,52): Gewalt führt zu noch mehr Gewalt. Und

insbesondere die Sprichwörter des Alten Testaments warnen uns vor den schwerwiegenden Folgen von Gier, Misshandlung der Armen, Faulheit und Unrecht im Allgemeinen. Gottes Gesetz wendet sich nicht zuletzt deshalb gegen die Sünde, weil diese die Menschen und die ganze Schöpfung zerstört.

Das heißt aber nicht, dass wir diese Logik einfach umkehren können. Übel, Leiden und Krankheiten sind nicht immer durch Sünden verursacht. Die Menschen neigen dazu, Leiden als Resultat einer schlechten Tat aufzufassen, als Bestrafung, aber Jesus verbietet uns eine solche Schlussfolgerung. Er hat ganz klar gesagt, dass diejenigen, die beim Sturz des Turmes von Siloah starben, nicht schlechtere Menschen als andere waren und ihr Tod nicht durch ihre besonderen Sünden verursacht wurde. (Lk 13,4) Ebenso war der Mann in Joh 9,3 nicht wegen seiner Sünden oder der seiner Eltern blind geboren; Jesus weist eine solche Auffassung entschieden zurück. Ebenso wenig handelt es sich bei einer Misshandlung durch andere Menschen um eine Bezahlung für begangene Sünden: denn Jesus, der Sündlose, wurde dem Tod am Kreuz überantwortet. Sehr oft ist es die Rechtschaffenheit und nicht ihr Gegenteil, die zum Leiden führt. Deshalb stellt die von der Wohlstandsideologie vertretene Auffassung vom Leiden eine blasphemische Verzerrung der guten Absicht des vor bösen Taten warnenden Gesetzes dar und ihre Sicht des Erfolgs ignoriert die Übeltaten, die oft genug zum Reichtum führen.

Aber wir müssen in unserer Kritik am Wohlstandsevangelium noch einen Schritt weiter gehen. Weder die Schöpfungsgaben Gottes noch das sie schützende Gesetz sind das Evangelium. Und das Evangelium ist nicht abhängig davon, ob wir etwas richtig tun, ob in Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz oder durch die Beherrschung vorgeblich spiritueller Gesetze. Das Evangelium ist nichts anderes als Gottes Gabe seiner selbst für uns und für unsere Erlösung, reine Gnade, rein und ganz dem entsprechend, was Gott ist – ein Freund der Sünder und Liebender der Feinde. Martin Luther hat es in seiner Zusammenfassung des Glaubensbekenntnisses im Großen Katechismus so gesagt:

„Denn hier, in allen drei Artikeln, hat er den tiefsten Abgrund seines väterlichen Herzens und seiner ganz unaussprechlichen Liebe selbst geoffenbart und aufgetan. Denn er hat uns eben dazu geschaffen, um uns zu erlösen und zu heiligen, und außer dem, was er uns alles gegeben und eingeräumt hatte, was im Himmel und auf Erden ist, hat er uns auch noch seinen Sohn und seinen Heiligen Geist gegeben, um uns durch sie zu sich zu bringen.“<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Der Große Katechismus, in: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Hrsg. vom Lutherischen Kirchenamt der VELKD (Gütersloher Verlagshaus 1986), 694.

Das Evangelium ist Gott für uns, mit uns und in uns: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Das ist ein Evangelium, durch das wir in Stärke leben und in Hoffnung sterben können. Es erhält uns in Zweifel, Verfolgung, Scheitern und Leiden. Es ist ein Versprechen, das nicht in die Irre führt, sondern stärkt und belebt. So bezeugt es Tsehay Tolessa, eine Äthiopierin lutherischer Konfession, die wegen ihres Glaubens von einem Gewaltregime zehn Jahre lang inhaftiert und gefoltert wurde:

Gottes Hand ist groß; sie reicht so weit. Sie ist selbst da, wo keine Freunde hingelangen können, keine anderen Mitmenschen, keine Familie. Aber Gott kommt herbei. Inmitten des Schmutzes ist Gott da, in der Erniedrigung, im Blut, im Gestank. Durch alles hindurch ging Gott mit mir, ganz nah bei mir. Ich fühlte Gottes Nähe die ganze Zeit.

Mit solch einem Gott sind wir so reich, dass es nicht nötig ist, den falschen Versprechungen von Wohlstand hinterherzujagen.

## FRAGEN

*Alle gläubigen Christen bitten Gott um allen möglichen Segen, sowohl körperlicher wie geistlicher Natur. Was ist die rechte Art zu bitten? Was ist die rechte Art zu empfangen? Was ist die rechte Art zu reagieren, wenn man nicht erhält, wofür man gebetet hat?*

*Denken Sie darüber nach, wie Sie und die Menschen in Ihrer Gesellschaft und Kirche den Reichen und Erfolgreichen begegnen und wie den Armen und sich Plagenden. Spiegeln diese Haltungen die Lehren und das Beispiel Jesu wider?*

*Stellen Sie sich vor, wie Sie auf einen anderen Christen reagieren würden, der Gott als ein Mittel zu seinem weltlichen Erfolg betrachtet. Wie könnten Sie die Wahrheit vermitteln, dass das Evangelium genügt, dass Gott genügt, selbst inmitten von Kampf und Leiden?*

# DEIN WILLE GESCHEHE

*Chiropafadzo Moyo*

Das Gebet ist kein rein christliches Phänomen; Gebete gibt es in den meisten anderen Religionen wie dem Islam, Judentum, in den traditionellen afrikanischen Religionen und vielen anderen. Der Begriff bezeichnet im Allgemeinen die Ansprache einer Gottheit mit durchaus unterschiedlichen Absichten. Für Christen ist das Gebet ein Mittel, um mit Gott zu kommunizieren. Nach christlichem Glauben ist das Gebet auch einer der Wege, auf denen Gott mit den Menschen kommuniziert. In diesem Aufsatz werde ich mich auf das christliche Gebet beschränken.

Das Gebet soll intim sein und eine wechselseitige Beziehung zwischen Gott und den Menschen herstellen, denn für uns gilt das Gebot, Gott mit ganzem Herzen zu lieben. Das Gebet soll von ganzem Herzen kommen, so wie wir es in Dtn 6,5 lesen: „Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ Gott gebietet uns zu beten. Beten kann man mit Worten, aber auch ohne Worte – z. B. durch Opfer<sup>1</sup> oder Tanz. In Genesis 3 lesen wir, dass Gott auf die Erde kam, um seiner Schöpfung zu befehlen. Nachdem sie gesündigt hatten, verbargen sich Adam und Eva vor Gott; sie wollten nicht von Gott gesehen werden oder mit ihm kommunizieren. Aber Gott ergriff die Initiative, um weiterhin mit seiner Schöpfung zu kommunizieren, denn Gott will auch weiterhin mit uns in Verbindung und im Austausch bleiben.

Ein Beispiel für Gottes direkte Kommunikation mit den Menschen ist Abrahams Berufung (Gen 12). Wir haben hier eine Begegnung mit einer

---

<sup>1</sup> Watson E. Miller (Hrsg.), *Mercer Dictionary of the Bible* (Georgia: Mercer University Press, 1990), 706. Opfer ist im Christentum nur möglich im Sinne von Danksagung. Niemals wird ein Lebewesen geopfert, um Gottes Wohlwollen zu erlangen. Vielmehr handelt es sich um die Antwort auf eine bereits von Gott gewährte Gabe.

wechselseitigen Kommunikation. Gott ruft Abraham und Abraham antwortet dem Ruf. Gott gab Abraham ein Versprechen und dieses Versprechen war ein Ansporn zur Fortsetzung des Dialogs.

Gott initiierte zwar den Dialog, dieser wurde aber zunehmend wechselseitig und durch Gottes Versprechen aufrechterhalten. Gott verspricht den Menschen, ihnen Gehör zu schenken und ihnen zu antworten. Nach christlichem Glauben haben Gottes Hören und seine Antwort Menschen-gestalt angenommen – in Jesus Christus.

Es gibt drei Gründe, warum wir beten sollten:

- Bereits im Alten Testament werden wir zum Beten angehalten, ebenso sagt Jesus: „So seid allezeit wach und betet“ (Lk 21,36). Christen beten um Gottes willen. Wir beten, weil Gott uns zusagt, uns zu hören (Ps 50,15), und mit uns kommunizieren will. Christen beten um ihrer selbst willen.
- Wir beten zu Gott, damit er uns die Kraft gebe, dem Bösen zu widerstehen und die Welt zu heilen. Christen beten um der Welt willen.

All dies geschieht nicht aus einer tiefen menschlichen Quelle der Spiritualität heraus, aus dem rein menschlichen Verlangen, einige Dinge zu erreichen und andere zu vermeiden. Der Urheber und Erhalter des christlichen Gebetes ist nicht der Christ oder die Christin selbst, sondern nach christlichem Verständnis der Heilige Geist, der uns antreibt und zu beten hilft.<sup>2</sup>

Da es verschiedene Gründe für das christliche Gebet gibt, besteht auch eine formale Freiheit, wie man beten kann. Jedoch sollte es mit Demut und einem reinen Herzen geschehen. Und man sollte regelmäßig beten. Aber wie erreicht man das? Es gelingt dies durch einen Lebensstil, durch eine fortwährende Kommunikation mit Gott, die sich oft nicht-verbal ausdrückt. Man könnte es als ein Leben im steten Bewusstsein der Gegenwart Gottes bezeichnen. Das wäre ein Leben der Andacht. Eine solche Art des Gebets hat ihren „Lohn“ in sich selbst: es ist das Verbleiben in Gottes gewisslicher Gegenwart, die uns stärkt und hilft, das Böse in und um uns zu überwinden.

Das Neue Testament sagt uns, dass wir überall beten können (Mt 6,6; 1 Kor 1,2); der Tempel ist ein möglicher Ort des Gebets (Lk 24,53; Apg 3,1, 22,17). Das Gebet kann persönlich oder gemeinschaftlich sein, Gebete können im Privaten oder in der Gemeinschaft der Gläubigen gesprochen werden. Die Gemeinschaft des Gebets ist notwendig, denn das Beten zusammen

---

<sup>2</sup> Vgl. Der Große Katechismus. Das dritte Hauptstück. Das Vaterunser, in: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Hrsg. vom Lutherischen Kirchenamt der VELKD (Gütersloher Verlagshaus 1986), 696ff.

mit anderen ist eine geistliche Bereicherung und die Kirche vereinigt alle Christen in ihrer individuellen Suche nach Gottes Gegenwart. Bedeutsam ist es, dass das Neue Testament ausdrücklich jeden auffordert zu beten, ungeachtet seines sozialen Status oder Geschlechts (vgl. 1 Sam 1,10) und dass es keine Notwendigkeit eines äußerlichen Vermittlers zwischen Gott und den Menschen gibt, sei es ein Priester oder eine andere Person mit einem besonderen Charisma. Sowohl im jüdischen wie im christlichen Gebet sind die durch Geschlecht und Hierarchie verursachten Barrieren hinfällig geworden (vgl. Lk 2,37f; 18,13; 1,46-55).

In Philipper 4,6 erfahren wir, dass wir im Gebet für alles, das uns auf Erden und im Himmel betrifft, bitten können. Man kann auf unterschiedliche Weise beten und es gibt verschiedene Arten des Gebetes. Gott will, dass wir unseren Nöten Ausdruck geben und klagen, wenn wir Sorgen haben. Gott will, dass wir unsere Nöte und Sorgen vor ihn bringen. Aber Gott will auch, dass wir unsere Dankbarkeit ausdrücken und ihn lobpreisen dafür, dass er uns vom Tod befreit und unserem Leben Sinn und Ziel gibt.

In den Psalmen, mit deren Worten auch Jesus gebetet hat, finden wir wunderbare Beispiele für Lobpreis und Klage. Und diese Psalmen sprechen auch heute noch zu uns. Auch heute bringen Christen ihre Klage und ihren Lobpreis vor Gott und schaffen neue Lieder und neue „Psalmen“. Manche Christen loben Gott mit sehr poetischen Worten. Gott soll gepriesen werden für alles, was er für sein Volk getan hat. Manche Menschen loben erst Gott, bevor sie dann ihre Bitten vortragen. Lobgebete folgen einem allgemeinen Muster, im Zentrum stehen all die Gründe, für die Gott zu preisen ist. Gute Beispiele für diese Art des Lobpreises in den klassischen Psalmen sind die Psalmen 8 und 33.

## **LERNEN WIE MAN BETET – DAS VATERUNSER**

Jesus befiehlt uns, in seinem Namen zu beten. Für einen Christen ist es unmöglich, anders als im Namen Jesu zu beten, denn Jesus hat uns gelehrt, Gott „Vater unser im Himmel“ zu nennen und es ist sein Geist, der uns beten lässt. Darum, ob wir nun seinen Namen nennen oder nicht, wird jedes ehrliche christliche Gebet im Namen Jesu sein.

Das dritte Hauptstück des Großen Katechismus von Martin Luther erklärt die Bedeutung des Vaterunsers, des Gebetes, das Jesus seinen Jünger auf deren Bitte hin, sie beten zu lehren, gelehrt hat (Lk 11,1). Es ist das zentrale christliche Gebet, die Essenz aller christlichen Gebete. Wir sehen in ihm die Wechselseitigkeit, den Willen Gottes, unsere Nöte und die Erlösung von dem Bösen: das Vaterunser trägt unsere Herzen zu Gott, preist Gottes Heiligkeit, Gottes Reich, das unter uns ist, und die Erfüllung

seines Willens sowohl auf der Erde wie im Himmel. Dann bringt das Gebet Gott zu uns, lässt Gott mit unseren Nöten in Berührung kommen – sowohl mit den körperlichen wie den geistigen. Vergebung und Erlösung für die ganze Menschheit werden erbeten.

Die Weise, wie Gott im Vaterunser angesprochen wird: „Vaterunser im Himmel“ ist bedeutsam. Jesus sagt uns, dass wir eingeladen sind, Gott auf die menschlich persönlichste Weise anzusprechen. Der „Große Katechismus“ unterscheidet sieben Bitten im Vaterunser, die uns das Wesentliche des christlichen Gebetes aufzeigen.<sup>3</sup> Die erste Bitte „Geheiligt werde Dein Name“ bezieht sich auf das, was Gott im zweiten Gebot fordert, nämlich dass Gottes Name nicht missbraucht werde durch Schwören, Fluchen, Betrügen usw., sondern zu Lob und Ehrerweisung diene. Gottes Name soll nicht zur falschen Legitimation für Zwecke missbraucht werden, hinter denen eigentlich politische, wirtschaftliche und private Interessen stehen. Die zweite Bitte „Dein Reich komme“ ruft uns zur Annahme von Gottes in Jesus Christus gegebener Gnade und bittet um die Verwirklichung von Gottes Wort in uns und in unseren Mitmenschen. Zur Erklärung der zweiten Bitte schreibt Luther:

Deshalb sollen wir [...] dies das Erste sein lassen, um was wir bitten: dann wird man sicherlich auch alles andere reichlich bekommen, wie Christus lehrt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so soll euch solches alles zufallen.<sup>4</sup>

Auch in der dritten Bitte „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden“ geht es um die Verwirklichung von Gottes Willen in uns. Luther fügt folgendes Gebet in seine Erklärung der dritten Bitte des Vaterunsers ein:

„Lieber Vater, dein Wille geschehe, nicht der Wille des Teufels und unserer Feinde und nichts von dem, was dein heiliges Wort verfolgen und dämpfen oder dein Reich hindern will. Und gib uns, dass wir alles, was darüber zu leiden ist, mit Geduld ertragen und überwinden, dass unser armes Fleisch nicht aus Schwachheit oder Trägheit weiche und abfalle.“<sup>5</sup>

Die folgenden Bitten „Unser tägliches Brot gib uns heute“, „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“, „Und führe uns nicht in Versuchung“ beziehen sich auf menschliche Bedürfnisse. Mit „tägliches Brot“ sind die menschlichen Bedürfnisse im weitesten Sinne gemeint, alles was das Leben auf dieser Erde betrifft. Mit „vergib uns unsere

---

<sup>3</sup> A. a. O., 704ff.

<sup>4</sup> A. a. O., 709f.

<sup>5</sup> A. a. O., 712.

Schuld“ wird auf die Bedeutung der zentralen christlichen Botschaft von der Vergebung für unser tägliches Leben Bezug genommen. „Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ weist auf die Notwendigkeit von Mitleid und Barmherzigkeit unseren Nächsten gegenüber hin, so wie sie uns Gott erweist. Die Bitte, uns nicht in Versuchung zu führen, will uns aufrufen, auf die verschiedenen Formen der Versuchung zu achten, denen wir in unserem täglichen Leben begegnen, vom Gefallen an „überflüssigem Schmuck, Ehre, Ruhm und Gewalt“ hin „zu Missglauben, zu falscher Vermessenheit und Verstockung“ usw.<sup>6</sup> Der „Große Katechismus“ erklärt dazu: „Das ‚Nicht-in-Versuchung-Führen‘ heißt nun soviel, dass Gott uns Kraft und Stärke gibt, um zu widerstehen, ohne dass jedoch die Anfechtung weggenommen und aufgehoben würde.“<sup>7</sup> Die letzte siebte Bitte ist die Bitte um Erlösung von allem Bösen und endet mit Amen: „sondern erlöse uns von dem Bösen [...] Amen“. Amen drückt eine Bejahung des Glaubens aus und will sagen, dass wir keine Zweifel haben, dass unsere Gebete gehört werden. Es ist ein Zeichen unseres persönlichen Vertrauens in Gott.

Mit dem Vaterunser will uns Jesus zugleich auch vor einem falschen Gebetsverständnis bewahren: es gibt ja diese prosaischen Gebete, die ganz und gar nur aus Bitten bestehen. Die meisten Menschen sind wie gefangen in dieser Gebetsform, da sie meinen, beten hieße, beständig etwas zu erbitten. Manche Bitten werden mit langen Ausführungen und mit blumigen Worten vorgetragen, wie um Gott zu überreden. Die ausführlichen Worte sollen Gott gewissermaßen anspornen. Jesus weist jedoch darauf hin, dass lange Gebete auch ein Zeichen von Heuchelei sein können. In den langen Gebeten geht es meist um Segen, Heilen oder Erinnerung. Wenn Menschen etwas von Gott wollen, sprechen sie also lange Bittgebete. Wir sollten jedoch daran denken, dass Gott weiß, was wir wünschen, selbst bevor wir es gesagt haben und dass unser Gebet sehr selbstsüchtig wäre, wenn es sich auf die erwähnte Thematik beschränken würde. Das hieße, Gott zu einem Diener unserer Bedürfnisse zu machen.

## **ERHÖRTE GEBETE – MAGIE UND GEBET**

Christen glauben, dass Gott all ihre Gebete hört und darauf antwortet. Jesus sagt uns zu, dass auch Bittgebete von Gott gehört werden, wie von einem liebenden Vater. Gott gibt uns, was gut für uns ist. Bitten werden manchmal auf eine andere Weise erfüllt, als sie der oder die Betende erwarten. Wie Gott unsere Gebete hört und wie er unsere Bitten erfüllt, bleibt ein

---

<sup>6</sup> A. a. O., 721.

<sup>7</sup> A. a. O., 722.

Geheimnis. Die Worte Jesu: „Bittet, so wird euch gegeben“ (Mt 7,7) werden häufig zu oberflächlich verstanden, mit der daraus folgenden Erwartung einer unmittelbaren Erhörung unserer Gebete. Manche versuchen, Gott auf ihr Gebet aufmerksam zu machen, indem sie sich sehr energisch gebärden. Andere schlagen einen Befehlston an, der manchmal in Ermahnungen mündet und sie dann „sprechen“ lässt, als wären sie Gott. In solchen Fällen können wir oft feststellen, dass sie sogar vergessen, im Gebet Jesus mit Namen anzurufen. Das ist kein Gebet, das Jesus beten würde.

Das Vaterunser lehrt uns, nach dem Willen Gottes zu fragen. Es ist Gottes Wille der geschehen soll, wie im Himmel so auf Erden. Christen mögen sich wünschen, dass die Dinge auf eine bestimmte Weise geschehen, aber Gott kann anderes wollen. Wir bitten um Heilung, aber Gott hat vielleicht eine ganz andere Antwort. Wenn nach unserem Gebet um Heilung der Tod folgt, hat dann Gott unser Gebet nicht erhört? Die Bibel lehrt uns zu beten und im Glauben und mit Vertrauen zu bitten und auf Gottes Antwort so gut es geht zu warten. Das Gebet ist kein Mittel, um Gott zu diktieren, was er zu tun hat. Oft fallen die Antworten auf unsere Gebete ganz anders aus, als wir erbat. Und es kann schon extrem schwierig sein, an ein erhörtes Gebet zu glauben, wenn man mit einer machtvollen Manifestation des Bösen konfrontiert wird.

Diejenigen, die Magie praktizieren, lassen die Dinge unmittelbar geschehen, und da wir in einer Welt voller Magie und magischer Antworten auf das Leben leben, erwarten die Menschen, dass Religion ebenfalls magisch wirkt. Die Menschen stehen in ihrem Leben auf vielfältige Weise unter Druck und wollen deshalb schnelle Antworten auf alles. Darum benutzen einige Christen in Afrika z. B. verschiedene Materialien wie Wasser und Steine, um ihre Gebete zu „stützen“. In einigen Fällen hat sich ein wahrer „Gebetshandel“ etabliert, wobei heiliges Öl, Wasser usw. mit dem Versprechen verkauft werden, durch ihre Nutzung würden die Gebete effektiver und ihre Erhörung sei mehr oder weniger „garantiert“. Äußere Zeichen oder Gegenstände, die das Gebet begleiten, sind manchmal hilfreich, doch muss man äußerst vorsichtig sein, die Grenzlinie zur Götzenanbetung nicht zu überschreiten. Erlösung und Gebete sind für Geld nicht zu haben, weil das Wesentliche am Gebet nicht die magischen Elemente sondern der Glaube und die Bereitschaft sind, das eigene Leben in die Hände Gottes zu legen. Christen sind gehalten, den Herrn von ganzem Herzen zu suchen und alles im Glauben zu tun: „Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen [...]“ (Jer 29,12-13). Gott weiß, was für jeden von uns zu einem bestimmten Zeitpunkt gut ist: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr“ (Jes 55,8).

Jesus sagt seinen Jüngern, dass alles, was sie vom Vater in seinem Namen erbitten, ihnen widerfahren werde (Joh 15,7, 16,13). Zugleich ist die Bezugnahme auf den Namen Jesu ein entscheidender Punkt im Blick auf unser Gebet: Ist es wirklich eine Gebetsbitte, die Jesus ebenfalls so äußern würde? Christen sollten nicht nur im Namen Jesu beten, sondern vor allem ihm vertrauen. Zum Gebet gehört unabdingbar der Glaube an Jesus, auf dass das Gebet erhört werde.

## SCHLUSSBEMERKUNGEN

Im christlichen Gebet entfaltet und entwickelt sich die Beziehung zwischen Gott und dem Individuum. Darum gibt es ohne Gebet keine geistliche Entwicklung für einen Christen. Dabei gibt es auch nichtverbale Formen des Gebets wie Stille, Musik und Tanz, die hilfreich sind, um die emotionalen und körperlichen Dimensionen unseres Stehens vor Gott zu ergründen und auszudrücken. Gott möchte um seiner selbst willen geliebt und verehrt werden, aber auch um unserer selbst und der Welt willen. Gott leitet uns im Gebet zu sich und kommt zu uns, begleitet uns in unseren Bedürfnissen und Kümernissen, aber auch in der Freude. Gott hat uns das beständige Gebet als eine Lebensform des Glaubens an Gott aufgetragen. Wir beten zu Gott und Gott antwortet; wir beten nicht zu uns selbst, darum sollten wir den Antworten auf unsere Gebete nicht vorgreifen, sondern alles von Gott erwarten, der in Jesus Christus gegenwärtig ist und in uns durch seinen Heiligen Geist betet. Wir haben von Jesus gelernt, Gott als „Vater“ anzusprechen. Das bedeutet, dass wir eingeladen sind, in unserer Beziehung mit Gott eine Anrede zu gebrauchen, die die menschlich größtmögliche Nähe ausdrückt. Diese Anrede ist ein Zeichen für die Intimität der Beziehung, zu der wir berufen sind.<sup>8</sup> Wenn wir diese Intimität ernst nehmen, werden wir Gott im Gebet nichts vorschreiben und werden nicht versuchen, die Antworten auf unsere Gebete zu „erkaufen“, sondern werden Gott vertrauen, so wie es Jesus tat.

## FRAGEN

*Auf welche Weise haben Sie das Gebet als Kraft verleihend und verwandelnd erfahren?*

---

<sup>8</sup> Werner G. Jeanrond, *Call and Response: The Challenge of Christian Life* (Dublin / New York: Gill and Macmillan/Continuum, 1995), 120.

*Was sind für Sie die am häufigsten vorkommenden missbräuchlichen Formen des Gebetes?*

*Warum sollten Christen beten und warum ist das gemeinsame Gebet wichtig?*

# „ICH BIN, WEIL ICH ARBEITE“ – SELBSTIDENTIFIKATION DURCH ARBEIT

*Busi Suneel Bhanu*

## **EINLEITUNG**

Die bekannte Sanskrit-Redensart *Udyōgampurushalakshanam* (Arbeit ist die Identität/das Charakteristische des Menschen) ist eine populäre Aussage über die indische Auffassung von Arbeit, unabhängig von Kaste, Religionszugehörigkeit und Geschlecht. Nach indischem Verständnis ist Arbeit eine menschliche Notwendigkeit, eine Ausdrucksform von Religiosität, eine Widerspiegelung der menschlichen Existenz und ein wesentliches Element der eigenen Identität. In der Regel bedeutet Arbeit für einen Menschen im religiös-kulturellen Kontext Indiens auch das Eingehen menschlicher Beziehungen, die durch Macht und Autorität sowie auch Unterwerfung und Ergebung gekennzeichnet sind. Man kann Arbeit als einen positiven und vorwärts führenden Weg ansehen, der Einblicke in den Sinn und Zweck des Lebens gewährt und dadurch zu einer bereichernden Erfahrung wird. Man kann aber auch die negative Schlussfolgerung ziehen, dass Arbeit ein entmenschlichendes und lebensverneinendes Instrumentarium ist, das die Hoffnungen und Sehnsüchte eines ganzen Lebens zerstört. Die folgenden Überlegungen versuchen, ein Verständnis zu gewinnen, wie der Mensch durch Arbeit Würde, Identität und Möglichkeiten entwickeln kann; sie gehen von einer indischen sozio-religiösen Perspektive aus und zwar insbesondere der Perspektive und der Lebensform derjenigen, die allgemein als die Unberührbaren/*harijans*/Dalits bekannt sind. Der folgende Erfahrungsbericht eines Dalit ist ein Beispiel für die Anstrengungen der Suche nach Identität durch Arbeit.

## **SELFIE I. EIN SCHWARZWEISS-BILD: „ARBEIT ALS DHARMA“**

Seitdem ich Christ wurde, habe ich über den Sinn und Zweck des Lebens im Allgemeinen und meines Lebens im Besonderen nachgedacht. Ich bin der Erste in meiner Familie, der das Evangelium Jesu Christi empfangen und angenommen und begonnen hat, Gottes Treue in Jesus Christus zu erfahren. Meine Eltern haben mir den Namen Raja (König) gegeben. Es war ihr Wunsch und ihre Hoffnung, wie ich später erfuhr, dass ich das ehrenhafte und angenehme Leben eines Königs führen sollte. Ich bin jedoch, das ist mir klar, mit Blick auf meine Arbeit nichts als ein körperliches und seelisches Wrack. Die Bezeichnung für meine Tätigkeit in Hindi, unserer Nationalsprache, ist *Safaikarmachari*, d. h. Latrinenreiniger bzw. Abfallbeseitiger. Das Wort klingt großartig, als ob das eine noble Tätigkeit ohne entmenschlichende Begleitumstände wäre.

Als Kind wurde ich in eine von einer christlichen Mission geführte Grundschule geschickt, die in dem Viertel gelegen war, wo wir mit den anderen Mitgliedern unserer *Safaikarmachari*-Gemeinschaft lebten. Nach Abschluss der Grundschule schickten mich meine Eltern auf Drängen einiger meiner Lehrer widerwillig auf eine von derselben christlichen Einrichtung betriebene weiterführende Schule, die im Zentrum der Stadt lag, in der wir seit Generationen wohnten.

Als dann die Zeit kam, auf das College zu gehen, bestanden meine Eltern – daran erinnere ich mich sehr lebhaft – trotz verschiedener taktischer Widerstandsversuche meinerseits, auf der Notwendigkeit und dem *dharma* (der Pflicht), den traditionellen Familienberuf auszuüben. Sie führten zwei triftige Gründe an. Es würde erstens, selbst wenn ich mein Universitätsstudium mit Auszeichnung abschließen würde, für mich angesichts meines familiären Hintergrunds nicht leicht werden, in der durch starke Konkurrenz geprägten indischen Gesellschaft eine Anstellung zu finden. Darum wäre es, um die unnötige und enttäuschende Erfahrung der Arbeitslosigkeit zu vermeiden, besser, der Familientradition zu folgen und sie fortzuführen (ganz im Sinne der Redensart, der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach). Zweitens müsse man, und das sei der wichtigste Grund, um *mukti* (Erlösung/Befreiung) vom *karma-samsara* zu erlangen (dem Kreislauf der Geburten und Tode als Folge der eigenen Lebenstaten), die einem zugewiesene Arbeit verrichten. Wir seien in dieses Leben als „Unberührbare“ hineingeboren worden, und die einzige Möglichkeit, im nächsten Leben in einer höheren Kaste geboren zu werden, sei es, unsere Pflicht als *Safaikarmachari* ohne Murren und Klagen und in vollständiger Ergebenheit zu erfüllen. Um meine Enttäuschung und meinen Verdross über diese Wendung des Geschehens aufzulösen und meiner Unkenntnis der durch die Religionsphilosophien legitimierten gesell-

schaftlichen Strukturen abzuhelpfen, erklärten sie mir geduldig den vedischen Schöpfungsmythos, der unser miserables Dasein als „rituell unreine“ und daher „unberührbare“ Menschen rechtfertigt. Für meine Eltern, die Hindus geblieben sind, besteht die einzige Möglichkeit, die hierarchisch aufgebaute soziale Stufenfolge hinaufzusteigen, eine ehrbare Identität zu erlangen und schließlich die Befreiung von den Fesseln des *karma* und *samsara* sicherzustellen, darin, die einem zugewiesene Art der Arbeit (*dharma*) auszuführen.

So ist das Sprichwort *Udyōgampurushalakshanam* für mich zu einer Lebensrealität geworden, das verachtenswerte Dasein als Latrinenreiniger hat meine Lebensträume zerschmettert. Die mir zugewiesene Arbeit ist widerwärtig. Wir haben zwei Aufgabenbereiche: zum einen müssen wir für die Sauberkeit und Abfallbeseitigung in unseren eigenen Dörfern und Städten sorgen. Darüber hinaus sind unsere Gemeinschaften dafür verantwortlich, die Latrinen (die keine Wasserspülung haben) von Tausenden von Haushalten auszuräumen und dazu Tag und Nacht zu schuften, um die kreuz und quer gelegenen Dörfer und Städte sauber zu halten. Die meiner Kaste traditionell zugewiesene Arbeit besteht darin, in Bambuskörben die Fäkalien einzusammeln. Ich trage meinen Korb auf dem Kopf zu einem am Straßenrand abgestellten Ochsenkarren und wenn der Karren voll ist, fahre ich ihn aus dem Dorf oder der Stadt hinaus und leere ihn dann außerhalb. Weiterhin muss ich in Kanalschächte steigen und mit bloßen Händen die schmutzigen hängengebliebenen Überreste lösen, damit die Abwässer frei fließen und nicht die Umgegend verschmutzen und so Krankheiten verbreiten (Vektorkontrolle). Dabei werde ich ganz vom Abwasser durchnässt und ein starker Gestank geht von mir aus, der die Zuschauer und Passanten vertreibt und mir verächtliche Blick einträgt. Zudem werde ich oft krank. Ich bin wirklich ein Unberührbarer und die Arbeit ist mein *dharma*.

Die Latrinenreiniger sind ein lebendes Symbol der entmenschlichenden Wirklichkeit der Kasten und der Unberührbarkeit. Aufgrund der widerlichen Arbeit, zu der sie gezwungen sind, gehören sie zu den am meisten ausgebeuteten, abgelehnten und an den Rand gedrängten Menschengruppen der indischen Gesellschaft. Trotz der Bestimmungen des Artikels 17 der Verfassung (Verbot der Unberührbarkeit) und verschiedener Gesetze wie des Protection of Civil Rights Act von 1955 (Gesetz zum Schutz der Bürgerrechte), des Prevention of Atrocities Act von 1989 (Gesetz zur Verhinderung von Gräueltaten) und des Employment of Manual Scavengers and Construction of Dry Latrines (Prohibition) Act von 1993 ([Prohibitions-]Gesetz zur Beschäftigung von manuellen Latrinenreinigern und der Errichtung von Trockenlatrinen) besteht die Praxis der manuellen Latrinenreinigung unvermindert fort. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dieses „ich bin, weil ich arbeite“. Unter *udhyoga* versteht man im allgemeinen Sprachgebrauch Arbeit, und zwar eine, die es wert ist, getan zu werden. Nach hinduistisch religiös-philosophischem Verständnis deutet der

Begriff aber auch auf ein höheres (*ud*) Streben hin, im Sinne einer spirituellen Disziplin (*yoga*), die auf die Verwirklichung des Ziels des Lebens gerichtet ist, nämlich Befreiung. Für meine des Lesens und Schreibens unkundigen und gutgläubigen Eltern, die ganz in dieser religiösen Weltsicht aufgingen, ist es so, dass man eines Tages, vielleicht eine Geburt oder mehrere Geburten später, jene einzigartige Seinsweise eines „vollendeten Menschen“ erlangen würde. Mit den Worten unseres Literaturnobelpreisträgers Rabindranath Tagore: „Was macht es schon, wenn deine Kleider / Zerrissen oder fleckig werden? / Begegne Ihm und stelle dich zu Ihm / In Mühsal und im Schweiß deiner Stirn.“<sup>1</sup> Dieser Seinszustand eines unberührbaren Latrinenreinigers ist nur zeitlich, er ist vorübergehend und nicht dauerhaft. Für sie ist Arbeit nicht bloß neutrale Tätigkeit, sondern etwas Einzigartiges, Ausdruck einer Passion und Sinn des Lebens. Ich meinerseits habe hier und jetzt in Jesus ein neues Leben gefunden und möchte es nicht vorübergehen lassen ohne dieses neue Verständnis von Arbeit, das für mich Gottesdienst bedeutet und mir eine authentische und befreiende menschliche Identität geschenkt hat. Heute entwickle ich mich langsam und stetig heraus aus meiner stigmatisierten „unberührbaren“ Identität und dem mit ihr einhergehenden „Arbeitsethos“ und beginne, stolz auf mein Dalit-Dasein und meine christliche Identität als Dalit zu sein.

## SELFIE 2. EIN SEPIA-BILD: „ICH BIN EIN DALIT“

In Indien werden von alters her verschiedene Gruppen von Menschen, die nicht in den *catur-varna*, das viergliedrige Kastensystem, passen, als *asprisyā* (Unberührbare) bezeichnet. Es gibt verschiedene Theorien und Ansichten über den Ursprung des Kastensystems in Indien, die verbreitetste verknüpft die Entstehung des *varna*, d. h. der Kasten, mit der Ankunft der hellhäutigen Arier in der Ganges-Ebene. Die arischen Siedler entwickelten und führten die Unterteilung in vier Klassen – *Brahmane* (Priester), *Kshatriya/rāyana* (König, Herrscher, Krieger), *Vaishya* (Händler) und *Shudra* (Handwerker, Bediensteter) – ein und gaben zugleich diesem System einen starken religiösen Rückhalt durch die Schöpfungsgeschichte des *Rigveda*, einer der Offenbarungsschriften auch des heutigen Hinduismus. In dieser Geschichte wird berichtet, wie die Götter *Purusha* (das Urwesen) opferten und aus den unterschiedlichen Teilen seines Körpers die verschiedenen Kategorien von Menschen entstanden: aus seinem Mund die *Brahmanen*, aus seinen Armen die *Kshatriyas*, aus seinen Schenkeln die *Vaishyas* und aus den Füßen die *Shudras*. Die drei höheren Kasten – die *Brahmanen*, *Kshatriyas* und *Vaishyas* – bezeichnet man auch als „Zweimalgeborene“ (*dvija*), wobei die erste Geburt die körperliche und die zweite

<sup>1</sup> Rabindranath Tagore, *Gitanjali* (Freiburg im Breisgau:Hyperion Verlag, 1958), 19.

die spirituelle meint. Sie haben das Privileg, die heilige Schnur zu tragen als Zeichen ihrer höheren Geburt und ihrer Qualifikation, die heiligen Veden zu lernen. Die letzte Kaste in der Hierarchie bilden die Shudras, die dienende Kaste, deren einzige Aufgabe eben im Dienst für die drei oberen Kasten besteht.

Dieses Kastensystem mit seinen vier Klassen ist für die Mehrzahl der hinduistischen religiösen Traditionen gültig, wobei aber ein großer Prozentsatz der Bevölkerung als diesen Kasten nicht zugehörig angesehen wird und deshalb den untersten sozialen Rang zugewiesen bekommt. Ihre Ausgrenzung und rituelle Unreinheit hat ihnen allmählich den Ruf der Unberührbarkeit eingetragen. Den Bestimmungen des brahmanischen Gesetzbuches des mythischen Urvaters der Menschheit, *Manu*, folgend, wurden diese *chandalas* genannten Menschen strengen, die Menschenwürde verletzenden Vorschriften und Regeln unterworfen. Sie mussten ihre Behausungen außerhalb des Dorfes errichten, galten in jeder Hinsicht als *apapātrās* (Unwürdige) und durften nur Hunde und Esel als Haustiere besitzen. Sie waren angewiesen, die für die Toten bestimmte Kleidung zu tragen und durften ihre Nahrung nur aus beschädigten Gefäßen essen. Nur Schmuck aus schwarzem Eisen war ihnen erlaubt und sie mussten von Ort zu Ort wandern. Man erwartete von ihnen, Beziehungen und Geschäfte auf die eigene Gruppe zu beschränken und auch nur innerhalb dieser zu heiraten. Wenn ein Angehöriger einer Kaste einem von ihnen Nahrung geben wollte, musste dies in einem beschädigten Gefäß geschehen. Nachts durften sie die Dörfer und Städte nicht betreten, sondern nur am Tage, um dort ihre Arbeit zu verrichten. Man kann es als Versuch eines psychologischen Genozids bezeichnen, wenn die religiös und zahlenmäßig dominierenden Kasten für diese Menschen auch weiterhin verschiedene abschätzige und erniedrigende Bezeichnungen verwenden wie: *amānusia* (Unmenschen/Nicht-Menschen); *antyaja* (letzte Kaste/jenseits der Kasten); *asprisyā/achūta* (unberührbar); *asura/rākshasa* (Dämon); *avarṇa* (kastenlos); *chandāla* (unzivilisiert); *dāsa/dāsyu* (Knecht); *mleccha* (Provinzler/Eingeborene); *nisāda* (primitive Jäger und Sammler); *panchama* (fünfte Kaste); *svapāka* (jemand, der das Fleisch toter Tiere kocht) usw. und dann noch einige modernere Bezeichnungen benutzen wie „registrierte Kasten“ (die „denotified tribes“ der Britischen Kolonialregierung); „niedergedrückte Klassen“ (*babasahebambedkar*); *harijan* (Kinder Gottes – Mahatma Gandhi); und Dalit (unberührbare Menschen).

In diesem Kontext haben die Unberührbaren sich selbst eine Identität gegeben, indem sie ganz bewusst den Begriff Dalit als Selbstbezeichnung gewählt haben. Etymologisch geht das Wort Dalit auf die Wurzel *dal* zurück, die Dinge oder Personen bezeichnet, die zerschnitten, zersplittert, zerbrochen, zerrissen, verstreut, zerstoßen und vernichtet sind. Der Begriff Dalit spiegelt die existentielle Wirklichkeit und niemals endende Plage jener Gemeinschaften wider, die unter der (gesellschaftlichen und religiösen) Unterdrückung durch das Kastensystem und den daraus folgenden (wirtschaftlichen und politischen) Entbehrungen lei-

den, und weist zugleich auf die Notwendigkeit einer Revolte gegen die doppelte Unterdrückung durch rituelle Erniedrigung und sozioökonomische Ausgrenzung hin. Für die Dalit-Panthers, die das Konzept einer „Dalitheit“ popularisiert haben, ist der Begriff Dalit ein Symbol für selbstbewussten Stolz, für Ablehnung und Widerstand gegen die endlose Unterdrückung durch die Kasten. Er steht für Veränderung und Revolution an Stelle von permanenter Unterwerfung und Gebundensein durch die Fesseln der Kaste. Die von den Dalit gewählte Selbstbezeichnung ist Ausdruck ihrer die eigene Situation reflektierenden Identität und als solcher deutliches Zeichen von Selbstachtung, Selbstbewusstsein und Selbstvergewisserung der Gemeinschaft der Unberührbaren und Kampfslogan gegen die entmenschlichende Unterdrückung durch das Kastensystem. Der Begriff Dalit verweist mit anderen Worten auf genau jene Unterdrücker aus den höheren Kasten, auf die diese Entmenschlichung zurückgeht, und reflektiert das Selbstbewusstsein der Dalit von ihrer unfreien Existenz und ihre Erfahrung als „Outcasts“, welches die Basis einer neuen kulturellen Einheit und Dalit-Ideologie und auch einer gewissen Militanz bildet. Der Name Dalit ist ein Symbol für Veränderung, Konfrontation und Revolution. Trotz dieser gewählten Identität der Selbstachtung sind sie jedoch zu einem großen Teil weiterhin gezwungen zu gehorchen und jene Arbeiten zu akzeptieren, die ihnen von dem bössartigen Kastensystem auferlegt werden.

Drei Jahrtausende des Sichfügens und der Akzeptanz der Diskriminierung und Entmenschlichung ohne die Stimme des Protests zu erheben haben das Verhalten der Dalit nachhaltig geprägt. Diese stille Selbstaufgabe führte dazu, dass die Dalit freiwillig ihr ganzes Leben, ihr Selbstwertgefühl, ihre Würde und ihr Selbstbewusstsein zum Wohle der oberen Kasten opferten und dadurch zu „Nicht-Menschen“ wurden. Sie haben ihre geringe Selbstachtung, ihr verwirrtes Selbstbewusstsein und ihren Selbsthass so internalisiert, dass man wahrlich hier von „verletzten Seelen“ sprechen kann. Für die Dalit war es daher dringend notwendig, ihre genuine Identität wiederherzustellen, die ihnen die sogenannten oberen Kasten unter dem komplex gewebten und sakrosankten Deckmantel religiöser Lehren, Dogmen und Vorschriften zur Aufrechterhaltung ritueller Reinheit gegenüber ritueller Unreinheit geraubt hatten, und dies mit der bekannten Konsequenz der Kontaktvermeidung mit rituell unreinen Personen, um ja die moralische und kosmische Ordnung aufrechtzuerhalten.

### **SELFIE 3. EIN PANORAMA-BILD: ICH BIN EIN CHRIST UND LUTHERANER**

Die Mehrzahl der Dalit sieht sich vom Hinduismus in all seinen vielfältigen Erscheinungsformen – seinen philosophischen Nuancen, Mythen und Mysterien, Reflexionen zu Kunst und Architektur und kulturellen Rätseln

– mit einer unausweichlichen Botschaft konfrontiert: „Akzeptiere die Kasten oder gehe unter.“ Die aufgezwungene dauerhafte Existenz als unreine Menschen, die erzwungene Akzeptanz der Diskriminierung durch einen unerbittlichen religiösen Diskurs und die Entschlossenheit, eine Spiritualität zu suchen, um sich aus dieser hoffnungslosen Lebenslage herauszuwinden, waren kennzeichnend für die Lage der Dalit, als sie begannen, nach einer alternativen Religion zu suchen, die Veränderung, Befreiung und eine humane emanzipative Identität ermöglichen würde. Eine Vielzahl von Dalit fand diese befreienden Tendenzen in anderen Religionen wie dem Buddhismus, dem Christentum, dem Islam und in der Sikh-Religion. Im Unterschied zum Hinduismus boten diese religiösen Traditionen, in deren Lehren und Praktiken sich eine egalitäre Vision widerspiegelt, ein Potential, die unterdrückenden gesellschaftlichen Strukturen zu zerstören und Kastenunterschiede und Ungleichheit zu beseitigen.

Heute gehören 16,6 Prozent der indischen Gesamtbevölkerung von 1,22 Milliarden zu jenen Unberührbaren, die sich selbst stolz Dalit nennen und anderen religiösen Traditionen als dem Hinduismus folgen. Über die Gesamtzahl der Unberührbaren gibt es keine allgemein akzeptierten Angaben, die staatlichen und privaten Schätzungen schwanken zwischen 225 und 250 Millionen. Für unsere Zwecke hier können wir von einer konservativen Schätzung von 225 Millionen ausgehen. Diese Zahl wäre beträchtlich höher, wenn jene Dalit, die nicht-hinduistischen Religionen wie den Buddhismus, Sikhismus, Islam und das Christentum angenommen haben, mitgezählt würden. Der indische Staat berücksichtigt jedoch nur die Dalit bei der Volkszählung, die im Hinduismus verblieben sind und ignoriert alle mit anderer Religionszugehörigkeit. Die Schätzungen schwanken, aber von den Christen, die 2,34 Prozent der Gesamtbevölkerung Indiens ausmachen, haben 50–80 Prozent einen Dalit-Hintergrund.

Das Evangelium von Jesus Christus hat, als es in die Vielfalt der indischen soziokulturellen Erde eingepflanzt wurde, starke Wurzeln entwickelt und ist aufgeblüht und bot so den Dalit eine Möglichkeit der Identitätsfindung par excellence. Das Evangelium brachte zwei gewaltige befreiende Botschaften. Erstens, der Mensch ist als Abbild Gottes geschaffen und die göttliche Natur bildet folglich einen integralen Bestandteil seines Wesens. Kein Mensch kann als rituell Unreiner, als Unberührbarer und Kastenloser betrachtet und behandelt werden. Zweitens, als Abbild Gottes Geschaffene sind alle Menschen gleich ohne hierarchische und sonstige Unterschiede. Diese gewaltige zweifache Botschaft des Evangeliums drang tief in die verwundete Seele mancher Dalit ein, die nach einer Religion suchten, die ihnen Hilfe und Unterstützung sein konnte bei ihrer Suche und ihrem Streben nach Wiederherstellung ihrer geraubten Identität, der man alle Selbstachtung und spirituelle Erleuchtung genommen hatte. In der Folge erlebte Indien

Massenkonversionen unter manchen Gruppen der Unberührbaren, die nach einer neuen Identität und Befreiung von den unterdrückenden Strukturen des Kastensystems suchten. Tatsächlich ist, wie oft festgestellt wurde, die Geschichte der Dalit-Befreiungsbewegung eng mit der Geschichte der Kirche in Indien verknüpft. Während das Christentum als solches den Menschen den beneidenswerten Status verlieh, Kinder Gottes zu sein, eröffneten spezifisch die lutherischen Lehren ein neues Verständnis des Lebens vor dem Hintergrund von Arbeit, Zeugnis und Gottesdienst.

Die ersten lutherischen Missionare in Indien, ob nun aus Halle in Deutschland oder Pennsylvania in den USA, brachten die lebensverändernde, stark von ihrer pietistischen Einstellung geprägte Botschaft des Evangeliums. Der Pietismus war eine Reformbewegung innerhalb des Protestantismus, die die lutherische Kirche in Deutschland stark beeinflusste und die Notwendigkeit einer auf die Person bezogenen christlichen Sicht und Lebensführung im Glauben an Jesus Christus betonte. Die lutherischen Missionare mit ihrem pietistischen Hintergrund führten die lutherischen Christen in Indien allmählich dahin, nicht nur nach geistlichem Wachstum und religiöser Erneuerung zu streben, sondern auch Belange von Gesellschaft und Bildung zu bedenken. Für die Entfaltung dieser sozio-ökonomischen und religiös-spirituellen Erneuerung waren entscheidend die lutherischen Lehren von *sola gratia* (allein durch die Gnade), *sola fide* (allein durch Glauben), *sola scriptura* (allein durch die Schrift), *solus Christus* (allein Christus), *soli deo gloria* (Gott allein die Ehre), *theologia crucis* (Kreuzestheologie), *deus absconditus* (der verborgene Gott), *coram deo* (vor Gott), vom Priestertum aller Gläubigen, über den geknechteten Willen, die Zwei-Reiche-Lehre usw. Diese einzigartige bodenständige Verkündigung des Evangeliums bot die Möglichkeit eines Identitätswandels nicht nur denjenigen, die sich zum von den Missionaren und später den „Gospel Workers“ verbreiteten Christentum bekehrten. Auch heute spiegelt sich im Übrigen derselbe Identitätswandel in der Arbeit und im Zeugnis der Mitglieder der Lutherischen Gemeinschaft in Indien. Diese sich stetig reformatorisch wandelnde Identität ist augenscheinlich und erfahrbar in der Gestalt der Lutherischen Kirche in Indien.

## **GOTTES WERK: „NICHT MEIN VERDIENST, SONDERN DURCH GOTTES GNADE“**

Die Kirche in Indien existiert inmitten einer Vielzahl religiöser Philosophien und Ideologien sowie gesellschaftlicher, kultureller, wirtschaftlicher und politischer komplexer Gegebenheiten. Beeinflusst durch die Lehren und Doktrinen der Mehrheitsreligion des Hinduismus, zu denen der nicht menschliche, sondern göttliche Ursprung (*apaurusēya*) der offenbarten

vier Veden (*caturveda*) gehört, glaubt die Masse der Bevölkerung, dass die bösartige Kastenpraxis ein göttliches Gebot sei. Diesem Glauben zufolge ist der einzige Weg, *moksa* zu erlangen (Befreiung von dem endlosen Kreislauf der Geburten und Tode) oder einen rituell unreinen Zustand durch eine neue Geburt hinter sich zu lassen, die Praxis des *jnānamārga* (Weg des Wissens), des *bhaktimārga* (Weg der Hingabe) oder des *karmamārga* (Weg der Pflicht). Welchem der drei *margās* der Befreiung man folgt, hängt vom religiös-spirituellen Temperament und den Fähigkeiten der betreffenden Person ab. Da die Dalits von Geburts wegen rituell unrein sind und deshalb als nicht kompetent angesehen werden, den *jnānamārga* oder den *bhaktimārga* zu wählen, bleibt ihnen nur der *karmamārga*, d. h. der Vollzug des ihnen auferlegten *dharma* in äußerstem Gehorsam, ohne Fragen und Klagen. Mit anderen Worten, Befreiung ist in ihrem Fall nur möglich, indem sie sich anstrengen, die ihnen auferlegte Arbeit gut auszuführen.

In diesem Kontext einer auf der Sitte beruhenden Diskriminierung beschenkte uns das Christentum als solches und das Luthertum im Besonderen mit den *triratnās*, den drei Juwelen *sola gratia*, *sola scriptura* und *sola fide*. Befreiung von den jedes Leben bedrohenden Mächten ist also möglich allein durch die lebenserhaltende Gnade des Schöpfergottes, allein durch das lebensspendende ewige Wort Gottes und den lebensbereichernden Glauben an Jesus Christus und nicht durch eigenes Verdienst und eigene Werke. Die lebendige und dynamische reformatorische Identität einer Suche nach Gottes Freundschaft und Gemeinschaft durch Arbeit und Zeugnis als praktizierend Christin oder Praktizierender Christ an Stelle der Abhängigkeit von einer erzwungenen Arbeit, erhält für die Dalit-Christen noch die zusätzliche Dimension einer priesterlichen Identität, die zuvor als das besondere Privileg und Vorrecht der Brahmanen angesehen wurde. Ein nach dem Priestertum strebender Dalit wäre für Kastenmitglieder Anathema gewesen und für die Dalit selbst ein unrealistischer Träumer.

## **DAS PRIESTERTUM ALLER GLÄUBIGEN: „ICH HABE DAS PRIVILEG, ALS EIN PUJARI ZU ARBEITEN“**

In der Kastenhierarchie und der mit ihr verbundenen Skala von rein-unrein bildeten die Brahmanen die Spitze; sie waren nicht nur selbst ernannte *bhudevas* (Götter auf Erden), sondern steuerten auch alle weltlichen und religiösen Angelegenheiten. Der Zugang zum Wissen und die Kontrolle darüber waren ihr Geburtsrecht. Dieses erworbene Wissen verdienstvollen Schülern aus den drei anderen Kasten zukommen zu lassen, oblag ihnen ganz allein. Sie monopolisierten das Recht zu befehlen und Respekt und unbedingte Loyalität, Unterstützung und Dienste von allen und jedem einzufordern.

Selbst Könige mussten bei der Ausübung ihrer Herrschergewalt auf die Ratschläge der Brahmanenpriester hören und ihnen gehorchen. Auf diese Weise erhoben die Brahmanen sich selbst an die Spitze der gesellschaftlichen und religiösen Hierarchie und waren sowohl weltliche wie religiöse Führer. Den rituell unreinen und verunreinigenden Menschen, den Dalit, wurde das Wissen und die Verwirklichung ihrer religiösen Bestrebungen verweigert, indem man ihnen verbot, Tempel und heilige Orte zu betreten, und sie nur beschränkt die religiösen Dienste der Priester in Anspruch nehmen durften.

In eine solche Lebenssituation der Dalit kam das Luthertum mit der radikal neuen Lehre vom Priestertum aller Gläubigen, einer bis dahin undenkbaeren und unvorstellbaren Lehre für Inder und insbesondere für Dalits. In seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ spricht Martin Luther davon, dass jeder gläubige Christ, gerechtfertigt durch die Gnade Gottes aus Glauben, ein Priester sei. Nach Luther hat Gott jeden Menschen ungeachtet seines Berufs oder seiner Begabung dazu berufen, nach seinem Vermögen den anderen geistlich zu dienen – ob man nun ein unberührbarer, mit der Haut toter Tiere arbeitender Schuster ist oder eine periodisch durch die Menstruation unreine Frau oder ein einer hohen Kaste angehöriger Intellektueller, der damit prahlt, die Dunkelheit der Unwissenheit der anderen durch seine Gabe des Wissens und Weisheit zu vertreiben. Jeder Mensch ist zum Priestertum, dem Dienst am anderen, berufen. In dieser radikal neuen Bestimmung einer *pujari* (priesterlichen) Identität durch Arbeit werden die Unterschiede zwischen Mann und Frau, heilig und profan, rituell rein und unrein, Kastenzugehörigkeit und massenhaftem kastenlosen Dasein – alle an das Kreuz Jesu genagelt. Weil er Kind Gottes ist, ist der Mensch in den Stand eines *pujari* wieder eingesetzt, ist die Würde jedes Menschen wieder hergestellt. Für die christlichen Dalit ist diese große Erkenntnis zum Halte-seil auf dem Weg der Loslösung von dem institutionalisierten Leiden durch die Kasten geworden. Würde der Arbeit an Stelle der strikten Trennung der Arbeiter: das ist wahrlich ein Geschenk an die Dalit.

In der Theologie der Dalit spiegeln sich sowohl ihr spezifischer Kontext als auch die Hoffnungen und Bestrebungen der Gemeinschaft. Martin Luthers Theologie des Kreuzes bietet eine gewaltige Vision Gottes, der sich mit dem Wehschrei der leidenden Massen identifiziert. Und auf diese Weise ist das Luthertum solidarisch mit den Dalit in ihrer Suche nach Menschlichkeit inmitten ihres Leidens.

## **DIE THEOLOGIE DES KREUZES**

Die Dalit-Theologie ist eine alternative Theologie, die die klassische indische christliche, die philosophischen Kategorien des Hinduismus benutzende

Theologie herausfordert. Die metaphysische Begrifflichkeit, die in dieser Theologie so üppig wuchert, kann den Dalit keine Hilfe sein. Für die Dalit ist die Botschaft Jesu Christi in den Evangelien, mit ihren bewegten und stets fließenden Strömungen, zu einem verlässlichen Quellgrund geworden, an dem sie ihren geistlichen Durst stillen. Gott in Jesus Christus ist stets gegenwärtig in den tiefen Leidenserfahrungen der Dalit und schenkt ihnen Befreiung von den Fesseln der Kaste und der damit verbundenen Entmenschlichung. Die Dalit-Theologie ist eine kontextuelle Theologie von unten; sie ist eine Theologie über die Dalit, von den Dalit, für die Dalit. Sie will ihre Relevanz für die Dalit erweisen, indem sie von der existentiellen Situation der Dalit ausgeht, und bestrebt ist, ihre Fähigkeiten zum Widerstand auszubilden, zum Kampf für die Wiederherstellung ihrer menschlichen Würde und Selbstachtung, für die Gleichheit und die Befreiung, für alles, was ihnen durch die von den Kasten ausgehende religiös sanktionierte Diskriminierung verweigert und geraubt wurde.

Bereits vor dem Aufkommen der Dalit-Theologie hatte sich Martin Luthers Theologie des Kreuzes in den lutherischen Gemeinden verbreitet. Ob nun bewusst wahrgenommen oder nicht, Luthers Theologie des Kreuzes gab den Dalit den so sehr benötigten Anstoß für eine eigene Sicht und das Verständnis des neu gefundenen Glaubens an Gott, ihres Strebens und ihrer Hoffnung auf einen neuen Morgen – nicht als eine eschatologische Idee, sondern als Realität im Hier und Jetzt mit einem leidenden und befreienden Gott. Gott in seiner Niedrigkeit, durch Jesus Christus am Kreuz, hört die Schreie der Leidenden und identifiziert sich mit ihnen. In der Theologie des Kreuzes ist die Kirche das Gottesvolk, dessen Mitglieder einander aufbauen in der Treue zu Gott und ihre verschiedenen Gaben mit ihren Nächsten teilen und auf diese Weise vorangehen in eine größere ökumenische Gemeinschaft.

## **SCHLUSSBEMERKUNGEN: ERLÖSUNG – FÜR GELD NICHT ZU HABEN**

Für Inder im Allgemeinen und für Dalit im Besonderen ist Religion eine lebendige Macht und für den durchschnittlichen religiös orientierten Inder ist der *dharma* alles – die eigentliche Grundlage der gesellschaftlichen und kulturellen Traditionen, die das Leben regulierende Quelle ethischer Werte, der Spender und Erhalter einer lebensbereichernden Spiritualität. Durchaus mit einem solchen Verständnis haben die Dalits in Indien, denen eine das Leben erfüllende Religion verwehrt worden ist, aktiv eine metaphysische Kraft gesucht, die echte menschliche Würde, geistliches Potential und moralische Stärke geben kann, eine Kraft, die sie befähigt,

sowohl die Unterdrückung durch das Kastensystem und die daraus folgende Diskriminierung zu bekämpfen als auch eine ganzheitliche Befreiung und eine neue und bereichernde Identität zu erlangen.

In der Präambel der indischen Verfassung heißt es:

„Wir, das Volk Indiens, feierlich entschlossen, Indien als souveräne, sozialistische, säkulare demokratische Republik zu konstituieren und allen seinen Bürgern soziale, wirtschaftliche und politische Gerechtigkeit, Freiheit des Denkens, der Meinungsäußerung, des Glaubens und der religiösen Verehrung, Gleichheit der rechtlichen Stellung und der Möglichkeiten zu sichern und unter ihnen die Brüderlichkeit zur Wahrung der Würde des Einzelnen und der Einheit der Nation zu fördern [...]“<sup>2</sup>

Dieser alten Zivilisation zu bescheinigen, sie sei säkular, bedeutet allerdings, einem sehr hinterfragbaren Mythos anzuhängen. Es ist nicht möglich, in einem kulturell und religiös so pluralistischen Land über Nacht säkulare Strukturen zu etablieren. Dies kann nur in einem oftmals schwankenden Entwicklungsprozess geschehen, in dem Kompromisse mit den religiösen Institutionen erarbeitet werden und sich die Glaubensvorstellungen verändern. Das Kastensystem ist auch weiterhin sehr verbreitet und ein Ende scheint nicht abzusehen.

Das Christentum kam nach Indien mit dem Evangelium der universalen Liebe und der Botschaft von der Gleichheit. Die Dalit, die Christen geworden sind, haben allen Grund, diesem lebensspendenden Glauben treu zu bleiben, denn er bleibt für sie der befreiende Mittler von Würde und Selbstachtung, indem er ihnen verschiedene Wege des Kampfes gegen die Demütigung durch die Kasten eröffnet. Die Konversion zum Christentum ist für die Dalit wahrlich ein Segen, weil es ihnen hilft, ihre lange entbehrten und bewusst verweigerten Menschenrechte wiederzuerlangen und ihre Hoffnungen und Sehnsüchte zu erfüllen. Das Christentum stärkt sie in ihrem Befreiungskampf von den ererbten Behinderungen durch einen seelischen Minderwertigkeitskomplex, erzwungene wirtschaftliche Rückständigkeit, politische Machtlosigkeit und das lebensverneinende religiöse Stigma einer rituellen Unreinheit.

Das Evangelium ist die überwältigende Botschaft von der Liebe Jesu, seinem Heilen und seinen barmherzigen Taten, seiner Anteilnahme und Sorge für die Armen, Unterdrückten und aus der Gesellschaft Ausgestoßenen, wie auch von seinem Opfertod für die am Rande lebenden Menschen. Einige Gruppen der Dalit haben sich als Subjekte und Objekte mit dieser befreienden, lebenserneuernden und identitätsstiftenden Botschaft identifiziert. Durch die Eröffnung von Wegen der Unterweisung und des Wachstums des Glaubens, durch die Gründung von Bildungs- und damit verbundenen

---

<sup>2</sup> Vgl. <http://www.verfassungen.net/in/verf49-i.htm>.

Einrichtungen, von Fachschulen und Gesundheitszentren sowie durch soziale Projekte in und bei Dalit-Wohngebieten ist das Christentum zu einer Kraft geworden, mit der man rechnen muss. Es schenkt den Unberührbaren eine ganzheitliche Befreiung und gibt ihnen die Möglichkeit, neuen Mut und neues Vertrauen zu schöpfen, um den Kampf aufzunehmen gegen die vom Kastendenken gesteuerte Zuweisung entmenschlichender und beschmutzender Arbeit. Damit eröffnet es zugleich Weg zu einer neuen Würde der Arbeit. Mit anderen Worten, die Botschaft des Evangeliums hilft den Dalit und ermutigt sie, ihre Stimme des Protests zu erheben und gegen das Unrecht des Kastenwesens zu kämpfen.

Darüber hinaus bereichern und bestärken die Lehren der Lutherischen Kirche die Identität wie auch die Arbeit und das Zeugnis der christlichen Dalit. Zweifellos hat das Luthertum den christlichen Dalit eine neue und solide Hoffnung auf Veränderung gegeben, darauf dass ein neues Leben in Freiheit, Selbstachtung, menschlicher Würde und mit einer das Leben erneuernden und verändernden Identität möglich ist. Die lutherische Lehre von den drei *solas*, insbesondere der Erlösung/Befreiung durch die Gnade Gottes, wie es in der Schrift offenbart ist und gegeben durch den Glauben an Christus Jesus, hat sich auch in einer neuen Identität widerspiegelt. Das Priestertum aller Gläubigen hilft den zu Christen gewordenen Dalit, die Verletzungen ihre Seele und ihrer als rituell unrein angesehenen Persönlichkeit zu heilen und die demütigende Erfahrung zu überwinden, als Unberührbare die Niedrigsten der Niedrigen in der sozio-religiösen Hierarchie zu sein, und so zu der neuen Höhe einer geheilten Psyche zu gelangen, in ihrer Arbeit und ihrem Zeugnis als Priester Gottes. Die Fremdzuschreibungen und Benennungen als rituell Unreine und Unberührbare, die über drei Jahrtausende so machtvoll tradiert worden sind, werden nun ausgerottet durch die machtvolle Botschaft des Evangeliums und die lutherische Lehre von der Erlösung/Befreiung durch die Gnade Gottes. Dies ist ein Egalitarismus, der dafür eintritt und betont, dass jeder Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen und insofern gleich dem anderen ist, dass er an der göttlichen Natur Anteil hat und deshalb in den Augen Gottes wertvoll ist. Weiterhin erfahren die Dalit in der Theologie des Kreuzes eine neue *ekklesia* und mit der Verinnerlichung der *koinonia* entstehen neue Freundschaftsbeziehungen und eine neue Gemeinschaft in Gestalt einer sichtbaren Ökumene. Diese neue und veränderte Sicht und Weise des Lebens ist ein Ergebnis ihres Verständnisses der existentiellen Realität ihrer aller Leben. Als Konsequenz ihrer Erkenntnis der befreienden Gegenwart Gottes in Jesus Christus in ihrem eigenen Leben sind sie keine „Nicht-Menschen“ mehr, sondern das Volk Gottes.

Mit Jesus Christus als ihrem Anker, der Botschaft des Evangeliums als ihrem festen Grund und den Lehren der Lutherischen Kirche, durch die sie

stetig ihr Selbstverständnis von Arbeit und Zeugnis neu bestimmen und reformieren und weiterentwickeln, haben die lutherischen Dalit begonnen, ihre eigene Geschichte neu zu schreiben und sich stolz einer neuen, veränderten und verändernden Identität als Kinder Gottes zu erfreuen. Das Christentum und die lutherische Perspektive haben zu dieser neuen und einzigartigen Identität beigetragen. Die christlichen Dalit im Allgemeinen und die lutherischen Dalit im Besonderen sind nicht länger rituell unreine Unberührbare, deren Berührung und selbst Schatten andere verunreinigen würde. Vielmehr sind sie Menschen, geschaffen als Ebenbild Gottes, und deshalb rituell rein. Wie alle anderen Menschen sind die Dalit befreit durch die Gnade Gottes und dazu berufen, anderen als Priester zu dienen und eine neue *ecclesia*, *koinonia* und umfassende Ökumene zu initiieren. Erlösung/Befreiung muss nicht durch eine die Identität beschädigende aufgezwungene Arbeit verdient werden. Sie ist eine Gabe Gottes. Mit anderen Worten, Erlösung/Befreiung ist nicht „für Geld zu haben“, sondern wird durch Gott geschenkt, der sich mit den Dalit identifiziert, mit ihnen leidet und ihre Leiden an das Kreuz nagelt und so eine Spiritualität der Menschlichkeit durch Gottes Auferstehung schenkt.

## FRAGEN

*Im Normalfall bezeichnet der Begriff „Arbeit“ zwischenmenschliche Beziehungen, die sowohl auf Macht und Autorität als auch auf Willfährigkeit und Unterjochung beruhen. Trifft dies auf Ihren lokalen Kontext ebenfalls zu?*

*Glauben Sie, dass „Religion“ eine befreiende, verändernde und selbstemanzipatorische Identität für diejenigen bereithält, denen aufgrund ihrer traditionellen Berufe ihre Selbstachtung und menschliche Würde verweigert wird?*

*Stimmen Sie zu, dass Luthers Theologie des Kreuzes nicht nur eine eschatologische Hoffnung beschreibt, sondern auch eine Realität im Hier und Jetzt, dass Gott nämlich die Schreie der Leidenden hört, sich mit den Diskriminierten identifiziert und ihnen eine ganzheitliche Befreiung anbietet?*

# BEWEGUNGSFREIHEIT UND DIE LEBENSWIRKLICHKEIT VON MIGRANTEN, VERTRIEBENEN UND FLÜCHTLINGEN – EIN THEOLOGISCHER DIALOG AUF DER GRUNDLAGE VON APOSTELGESCHICHTE 27

*Elaine Neuenfeldt*

In Artikel 13 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt es:

1. Jeder hat das Recht, sich innerhalb eines Staates frei zu bewegen und seinen Aufenthaltsort frei zu wählen.
2. Jeder hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren.<sup>1</sup>

In vielen Teilen der Welt gehören Migration, Vertreibung und Flüchtlinge zum Alltag. Das ist kein neues Phänomen, aber heutzutage sind die davon betroffenen Menschen in zunehmendem Maße schutzlos. Das Leben von Migranten, die einen besseren Ort zum Leben suchen, und von Flüchtlingen oder Vertriebenen, die aus ihren Ländern wegen Kriegen, Konflikten, Umweltschäden und anderer Gründe fliehen, ist zunehmend gefährdet. Die Welt ist schockiert von den täglichen Nachrichten über die Tragödien, die diese Menschen erleiden:

Es steht zu befürchten, dass im Zeitraum einer Woche mindestens 750 Migranten bei dem Versuch, das Mittelmeer zu überqueren, zu Tode gekommen sind. Viele

---

<sup>1</sup> Vgl. [www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf](http://www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf).

tausend andere haben dieses Jahr bereits beim Versuch, nach Europa zu gelangen, ihr Leben riskiert, auf der Flucht vor Konflikten und der unsicheren Lage in Afrika und dem Nahen Osten, in kleinen, oft maroden Booten. In wenigen Monaten ist die Zahl der Todesfälle dramatisch gestiegen. Nach Einschätzung des Flüchtlingskommissariats der UNO (UNHCR) sind seit Juni mehr als 2.200 Menschen umgekommen. Dies hängt mit der stark gestiegenen Zahl von Menschen zusammen, die das Mittelmeer überqueren. Während 2013 etwa 60.000 die Küsten Europas erreichten, waren es 2014 weit mehr als 130.000.<sup>2</sup>

„Im April 2015 sanken im Mittelmeer mindestens fünf Boote mit fast 2.000 Migrant\*innen an Bord, dabei kamen schätzungsweise mehr als 1.200 Menschen zu Tode.“<sup>3</sup>

Zu den Hauptursachen der Migration und der Vertreibung zählen u. a. Armut, bewaffnete Konflikte, soziale und politische Unruhen, Veränderungen aufgrund des Klimawandels und Naturkatastrophen.<sup>4</sup> Es ist aber entscheidend, dass wir Vertreibung und Migration von anderen Migrationsbewegungen unterscheiden, die eine andere Ursache haben, nämlich „die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen, die die Ausweitung des kapitalistischen Marktes auf Gesellschaften mit sich bringt, die keine oder noch keine Marktwirtschaft haben.“<sup>5</sup> In einer globalen Wirtschaft

kommen Migrant\*innen nicht aus armen isolierten Gegenden, die vom Weltmarkt abgeschnitten sind, sondern aus Regionen und Ländern, die rapiden Veränderungen unterworfen sind als Folge ihrer Einbindung in den globalen Handel und in die Informations- und Produktionsnetzwerke.<sup>6</sup>

Die Realität der massenhaften Migration von Menschen, die entweder gezwungen oder freiwillig andere Orte zum Leben suchen, ist hoch komplex. Simplifizierende Analysen sind hier fehl am Platz und es genügt nicht, das Phänomen nur als etwas zu betrachten, bei dem es um Menschen aus den armen und sogenannten weniger entwickelten Ländern geht, die bessere Lebensbedingungen in den sogenannten höher entwickelten Ländern suchen.

---

<sup>2</sup> Mapping Mediterranean Migration, 15/09/2014, siehe [www.bbc.com/news/world-europe-24521614](http://www.bbc.com/news/world-europe-24521614).

<sup>3</sup> Mediterranean Sea Migrant Shipwrecks, April 2015, siehe [http://en.wikipedia.org/wiki/April\\_2015\\_Mediterranean\\_Sea\\_migrant\\_shipwrecks](http://en.wikipedia.org/wiki/April_2015_Mediterranean_Sea_migrant_shipwrecks).

<sup>4</sup> Root Causes of Migration—Fact Sheet—An Age of Migration: Globalization and the Root Causes of Migration, siehe <https://www.weareoneamerica.org/root-causes-migration-fact-sheet>.

<sup>5</sup> Douglas Massey, The Political Economy of Migration in an Era of Globalization, siehe [www.ucpress.edu/content/chapters/11307.ch01.pdf](http://www.ucpress.edu/content/chapters/11307.ch01.pdf), 26.

<sup>6</sup> A. a. O., 27.

Ein kritischer Ansatz zur Migration muss das Gesellschaftsmodell und die wirtschaftliche Entwicklung in Frage stellen, die die Gefährdungen der Menschen während ihrer Migration produzieren. Wie ist die Dynamik einer Gesellschaft beschaffen, die Migranten und insbesondere Vertriebene Gefahren aussetzt?

Nicht nur das Verlassen ihrer Heimat macht Migranten und Flüchtlinge so schutzlos. Auch die Ankunft an einem anderen Ort stellt eine große Herausforderung dar. Migrant sein heißt ein Fremder sein.

Die Gegenwart von Fremden stört die Dichotomie von Innen und Außen, Freund und Feind. Feinde bleiben auf der anderen Seite der Kampflinie, aber Fremde halten nicht die Distanz. Niemand weiß, ob sie Freunde oder Feinde sind.<sup>7</sup>

## FRAUEN, GENDER UND MIGRATION

Wenn man die Realität der Migration und Vertreibung aus einer Perspektive der Gendergerechtigkeit betrachtet, stellt sich die Frage, wie die Migration Frauen und Männer hinsichtlich ihrer Genderrollen und kulturellen Erwartungen betrifft.

Nach Angaben der UNO gab es 2009 weltweit 213 Millionen internationale Migranten, das entspricht 3,1 % der Weltbevölkerung. Die Hälfte davon sind Frauen. Die Migration von Frauen verlagert sich allmählich von einem Trend der Familienzusammenführung hin zu einer mehr wirtschaftlich motivierten Strategie, in der immer mehr Frauen selbstständig abwandern, um im Ausland zu arbeiten.<sup>8</sup>

Die Realität der Migration betrifft Frauen nach Maßgabe der Genderrolle, die ihnen zugeschrieben wird – im Herkunftsland wie im Aufnahmeland. Im Ganzen und global gesehen haben Frauen eine schlechtere Schulbildung und Ausbildung als Männer und bekommen deshalb eine weniger qualifizierte und geringer bezahlte Arbeit. Dadurch sind Frauen während der Migration stärkeren Gefährdungen ausgesetzt, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass man ihnen Gewalt antut und sie Menschenhändlern in die Hände fallen.

Die Gendererfahrungen der Menschen sind von zentraler Bedeutung für die Verlaufsmuster, Gründe und Auswirkungen der Migration. Genderrollen, Beziehungen und Ungleichheiten bestimmen mit, wer migriert, wie und warum und wo

---

<sup>7</sup> Alessia Passarelli, Reflecting on Migration in Europe in: Migration – Migration – Migración, Student World 07, WSCF (2008), 98.

<sup>8</sup> Vgl. [www.un.org/womenwatch/feature/trade/Labour-Mobility-and-Gender-Equality-Migration-and-Trade-in-Services.html](http://www.un.org/womenwatch/feature/trade/Labour-Mobility-and-Gender-Equality-Migration-and-Trade-in-Services.html).

das Ziel liegt. Migration kann zu einem größeren Grad an wirtschaftlicher und/oder gesellschaftlicher Autonomie für Frauen führen und die Möglichkeit bieten, traditionelle oder restriktive Genderrollen infrage zu stellen.<sup>9</sup>

Frauen sind normalerweise für die Betreuungsaufgaben in den Familien zuständig; sie kümmern sich um die Alten, die Kinder und die Kranken, was in den Flüchtlingslagern ihre Belastung noch erhöht und sie den männlichen Migranten gegenüber benachteiligt.

## **ÜBER HOFFNUNGEN UND BOOTE: APOSTELGESCHICHTE 27. EIN BIBELTEXT IM DIALOG MIT DER REALITÄT VON MIGRANTEN, DIE ASYL UND ZUFLUCHT IN EUROPA SUCHEN**

Ein Boot: Das ist der Ort, wo der Dialog zwischen dem Bibeltext und den in Europa Zuflucht suchenden Migranten stattfindet. Das Boot ist ein Symbol für die Migration, insbesondere den gegenwärtigen Migrationsstrom nach Europa. In jedem Boot gibt es Träume, gibt es Hoffnung. Boote voller Flüchtlinge versuchen, das Mittelmeer zu überqueren, befördern ein besseres Leben suchende, vor Konflikten fliehende Menschen, die diesem schwachen Hoffnungsschimmer am Horizont folgen.

Die Erzählung der Apostelgeschichte (27-28), wie Paulus als Gefangener auf einem Schiff nach Rom gebracht wird, von den vielen Ereignissen auf dieser Reise, soll unser Text sein für den Dialog mit den heutigen Erfahrungen von Migration.

### **ROUTEN UND ORTE**

Wenn wir durch den biblischen Text „segeln“, können wir leicht verschiedene Einzelheiten erkennen, die ihn mit der Lebenswelt heutiger Migranten und Flüchtlinge verbindet, insbesondere jener, die selbst jetzt versuchen, das Mittelmeer zu überqueren. Eine Reise der Angst und der Gefahr auf stürmischer See wird in der Geschichte beschrieben. Wenn du gefangen bist in einem Boot inmitten des weiten Meeres und Stürme und heftige Winde dich bedrängen, dann sind Gefahr und Schutzbedürftigkeit die einzige Wirklichkeit.

Der Text beschreibt, wie Paulus und die anderen Menschen an Bord angesichts dieser Lage reagieren. Es gibt zu bewältigende Konfliktsituationen, auf die jede Person in der Geschichte anders und dem eigenen Verständnis und Kontext gemäß reagiert. Die Erzählung enthält ausführ-

---

<sup>9</sup> Vgl. [www.bridge.ids.ac.uk/bridge-publications/cutting-edge-packs/gender-and-migration](http://www.bridge.ids.ac.uk/bridge-publications/cutting-edge-packs/gender-and-migration).

liche Angaben über die einzelnen Stationen der Reise. Die genannten Orte und Städte scheinen jedoch nicht nur geographische Fixpunkte zu sein, an denen das Schiff ankert, sondern zugleich auch geopolitische Orte, die in der Geschichte eine entscheidende Rolle spielen.

*Der Konflikt – inmitten des Sturms (Apg 27,13-26)*

Als aber der Südwind wehte, meinten sie, ihr Vorhaben ausführen zu können, lichteten die Anker und fuhren nahe an Kreta entlang. Nicht lange danach aber brach von der Insel her ein Sturmwind los, den man Nordost nennt. Und da das Schiff ergriffen wurde und nicht mehr gegen den Wind gerichtet werden konnte, gaben wir auf und ließen uns treiben. Wir fuhren aber vorbei an einer Insel, die Kauda heißt, da konnten wir mit Mühe das Beiboot in unsre Gewalt bekommen. Sie zogen es herauf und umspannten zum Schutz das Schiff mit Seilen. Da sie aber fürchteten, in die Syrte zu geraten, ließen sie den Treibanker herunter und trieben so dahin. Und da wir großes Ungewitter erlitten, warfen sie am nächsten Tag Ladung ins Meer. Und am dritten Tag warfen sie mit eigenen Händen das Schiffsgerät hinaus. Da aber viele Tage weder Sonne noch Sterne schienen und ein gewaltiges Ungewitter uns bedrängte, war all unsre Hoffnung auf Rettung dahin. Und als man lange nichts gegessen hatte, trat Paulus mitten unter sie und sprach: Liebe Männer, man hätte auf mich hören sollen und nicht von Kreta aufbrechen, dann wäre uns Leid und Schaden erspart geblieben. Doch nun ermahne ich euch: Seid unverzagt; denn keiner von euch wird umkommen, nur das Schiff. Denn diese Nacht trat zu mir der Engel des Gottes, dem ich gehöre und dem ich diene, und sprach: Fürchte dich nicht, Paulus, du musst vor den Kaiser gestellt werden; und siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir fahren. Darum, liebe Männer, seid unverzagt; denn ich glaube Gott, es wird so geschehen, wie mir gesagt ist. Wir werden aber auf eine Insel auflaufen.

Als Flüchtling und Migrant ist man gewöhnlich aufgrund seiner Heimatlosigkeit in einem Zustand der Schutzlosigkeit und Unsicherheit. Auch heute noch basiert der normative Rahmen, innerhalb dessen eine moralische Verpflichtung empfunden wird, auf einem festgelegten und beschränkenden Begriff von Territorialität und Grenzen. Er wird bestimmt von einem institutionenbezogenen und ausgrenzenden Begriff der staatlichen Souveränität, der Konstrukt und zugleich Formgeber eines politischen Diskurses mit den Polen „Dazugehöriger“ und „Außenstehender“, „Insider“ und „Outsider“ ist. Solidarität und Gastfreundschaft sind kaum Teil dieses politischen Vokabulars.<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Edward Newman, Refugees, International Security and Human Vulnerability: Introduction and survey, in: Edward Newman/Joanne van Selm (Hrsg.), Refugees and Forced Displacement. International Security, Human Vulnerability, and the

Die Theologie wie auch die Praxis und die Verlautbarungen der Kirchen und kirchennahen Organisationen können deshalb eine Schlüsselrolle bei der Veränderung dieses Konzepts von Souveränität spielen. Denn die diakonische Arbeit der Kirchen basiert auf Gastfreundschaft und Solidarität.<sup>11</sup>

Eine Reise nachvollziehend, auf der man durch Gottes Gnade befreit ist, und bekundend, dass Erlösung, Menschen und die Schöpfung nicht für Geld zu haben sind, stellt uns die Erzählung in Apg 27 ein Szenario auf einem Schiff vor Augen, das den umfassenderen Kontext des Römischen Reiches widerspiegelt.

Die ganze Wirklichkeit des Römischen Reiches ist da, auf diesem Schiff: die Soldaten und ihr Hauptmann, die Gefangenen, die Seeleute, die Arbeiter und das Getreide.

Was macht das Getreide auf diesem Schiff? Woher kommt es? Der Text sagt es uns nicht, aber da das Schiff auch Gefangene mitführt und Rom zum Ziel hat, ist das für die Stadt bestimmte Getreide wahrscheinlich eine in den Provinzen erhobene Naturalsteuer und somit das Produkt eines ausbeuterischen Steuersystems.

Mir scheint, dass im Kontext einer Reise, bei der das Leben nicht zum Verkauf steht, wir an dieser biblischen Erzählung lernen können, wie Konflikte unterschiedliche Reaktionen hervorrufen können. Man kann auf Konfliktsituationen auf unterschiedliche Weise reagieren; wie, hängt vom eigenen Standpunkt ab. Der Ort, wo du stehst, bestimmt die Richtung deiner Reaktion auf die Situation.

*Welche Alternativen gibt es? Welche Handlungsmöglichkeiten? (Apg 27,21-22)*

Und als man lange nichts gegessen hatte, trat Paulus mitten unter sie und sprach: Liebe Männer, man hätte auf mich hören sollen und nicht von Kreta aufbrechen, dann wäre uns Leid und Schaden erspart geblieben. Doch nun ermahne ich euch: Seid unverzagt; denn keiner von euch wird umkommen, nur das Schiff.

Es scheint so, als sei die Reise des Schiffs in einer besonderen, aber normalen Lebenssituation vorangegangen, bis der Sturm diese Normalität zerstört hat. Der Sturm wirkt wie ein Schaltknopf, der den Konflikt auslöst. Der Sturm selbst

---

State (Tokyo / New York / Paris: United Nations University Press, 2003), 9 (Auszüge unter <http://unu.edu/publications/books/refugees-and-forced-displacement-international-security-human-vulnerability-and-the-state.html#overview>).

<sup>11</sup> Vgl. Fremde willkommen heißen. Selbstverpflichtungen von Religionsführerinnen und Religionsführern, Genf 2013, unter: [https://www.lutheranworld.org/sites/default/files/Fremde\\_gastfreundlich\\_aufnehmen\\_0.pdf](https://www.lutheranworld.org/sites/default/files/Fremde_gastfreundlich_aufnehmen_0.pdf); Kjell Nordstokke (Hrsg.), Diakonia in Context | Transformation, Reconciliation, Empowerment (Geneva: The Lutheran World Federation, 2009), unter: <https://www.lutheranworld.org/content/resource-diakonia-context-transformation-reconciliation-empowerment>.

ist nicht der Konflikt, sondern eine Krise, die das Problem zum Vorschein bringt und es erforderlich macht, dass alle, die im Boot sitzen, jetzt handeln.

Eine nähere Betrachtung der von den verschiedenen Personen oder Gruppen ergriffenen Maßnahmen in diesem Augenblick der Krise gibt uns einige Anhaltspunkte zur Analyse ihrer unterschiedlichen Konfliktlösungsansätze.

Der schreckenerregende Augenblick des Schiffbruchs ruft verschiedene – zu erwartende und unerwartete – Reaktionen der Menschen an Bord hervor. Schauen wir sie uns näher an:

*Paulus ermahnte sie alle, Nahrung zu sich zu nehmen (Apg 27,33-35)*

Und als es anfang, hell zu werden, ermahnte Paulus sie alle, Nahrung zu sich zu nehmen, und sprach: Es ist heute der vierzehnte Tag, dass ihr wartet und ohne Nahrung geblieben seid und nichts zu euch genommen habt. Darum ermahne ich euch, etwas zu essen; denn das dient zu eurer Rettung; es wird keinem von euch ein Haar vom Haupt fallen. Und als er das gesagt hatte, nahm er Brot, dankte Gott vor ihnen allen und brach's und fing an zu essen.

Was bedeutet eine Einladung zum gemeinsamen Essen in diesem sehr ungeeigneten Augenblick? Wer denkt denn an Essen, wenn das Schiff darum kämpft, über Wasser zu bleiben, und mächtige Wellen auf es einschlagen? Was ist das denn für ein Vorschlag? „Darum ermahne ich euch, etwas zu essen; denn das dient zu eurer Rettung; es wird keinem von euch ein Haar vom Haupt fallen“ – als ob er ein noch größeres Unglück voraussehen würde.

*Da wurden sie alle guten Mutes (Apg 27,36)*

Da wurden sie alle guten Mutes und nahmen auch Nahrung zu sich.

Der Text entwickelt Anklänge an die Evangeliumserzählung von der Speisung der Fünftausend (Mt 14,13-21) und Viertausend (Mt 15,32-39). Das Ritual des Brotbrechens, Gott Dankens und des Essens erinnert stark an die Geschehnisse bei der Einsetzung des Abendmahls (1 Kor 11,23-24).

Aber trotzdem, warum essen in einer solchen Lage? Der Sturm war immer noch gefährlich und das Schiff wurde immer noch hin und her geworfen. Essen hätte die Schiffsinsassen krank machen können. Warum der Nachdruck auf das gemeinsame Essen?

Ein Blick auf die sozialen Beziehungen zwischen denen, die das Brot teilen, die gemeinsam essen, kann vielleicht eine Antwort auf die Frage geben. Das Essensritual schafft Gemeinschaft, Kommunion. Die Wörter „Kompagnon“ (früher oft im Sinne von Kamerad verwendet) und das englische „companion“ haben eine lateinische Wurzel, die „zusammen Brot essen“

bedeutet – con-pan. Mit anderen Worten, diejenigen, die Brot miteinander essen, werden Partner. Brot stellt eine Verbundenheit her, Beziehungen, gegenseitige Verpflichtung. Zusammensitzen, Brot teilen oder sonstige Nahrung schafft Allianzen, Verbindungen. Könnte es diese Verbundenheit sein, die dann zur Solidarität führt, die Paulus hervorzurufen versucht?

Ist es nicht die Handlung des gemeinsamen Essens, die den Schiffsinsassen die Stärke verleiht, die nächsten Schritte zu entscheiden? Es handelte sich dabei in der Tat um eine gefährliche Entscheidung: Es musste entschieden werden, was an Bord bleiben konnte. Ihr Handeln zeigt in der Praxis, was wir heute nachdrücklich betonen: Menschen, das menschliche Leben, sind wichtiger als materielle Güter oder Reichtum. Menschen sind nicht für Geld zu haben.

Diese biblische Erzählung schafft die Grundlage, um darauf aufzubauen, was in einer lateinamerikanischen Perspektive das kollektive Gedächtnis der Passion und der Auferstehung genannt wird – das Gedächtnis an Gottes Solidarität mit den Menschen. Sie ist Teilen von Brot und Wein in Freundschaft.

Nur die Feier des Lebens und der Gerechtigkeit als einer Gabe für alle kann uns in eine Gemeinschaft von Gleichen führen. Am Abendmahlstisch ist kein Platz für die Logik des Ausschließens. [...] Es ist möglich, das Fest der Kommunion zu feiern, selbst wenn das eigene Leben in Gefahr ist, denn in der Rechtfertigung tritt an die Stelle der Sorge und der Klage das Vertrauen in Gott als einen Freund, mit dem man in Solidarität lebt.<sup>12</sup>

Das Brot zu essen inmitten von Sorge und Angst hat die symbolische Macht, diejenigen zu binden, die den Kreis von Brot und Solidarität gemeinsam bilden. Sie sitzen im selben Boot. Sie müssen gemeinsam Lösungen für ihre Probleme suchen. Die Lösung wird ein kollektiver Überlebensakt sein. Aber nicht alle bringen dieselben Erfahrungen in die Situation ein. Ihre Angstreaktionen und Überlebensbedürfnisse hängen von ihren individuellen Lebenserfahrungen ab. Ihre Entscheidungen darüber, was es wert ist, behalten zu werden, stehen sehr stark im Zusammenhang mit dem Kontext, aus dem sie kommen und mit dem sie verbunden sind.

*Was behalten? Was wegwerfen? Nicht verkäuflich (Apg 27,38)*

Und nachdem sie satt geworden waren, erleichterten sie das Schiff und warfen das Getreide in das Meer.

Nahrung wegwerfen? Warum? Was war der wirtschaftliche, gesellschaftliche, symbolische Wert dieses Getreides? Da das Schiff Gefangene und Produkte

---

<sup>12</sup> Elsa Tamez, *The Amnesty of Grace. Justification by Faith from a Latin American Perspective* (Nashville: Abingdon Press, 1993), 139.

nach Rom transportierte, hatte das Getreide aller Wahrscheinlichkeit nach etwas mit dem römischen System der Steuereintreibung zu tun. Es handelte sich um Nahrung, aber sie war nicht für die breite Masse bestimmt. Es ging hier nicht um Ernährungssouveränität; es handelte sich nicht um ein autonomes und kollektives System für eine gerechte Verteilung von Nahrung an alle. Es diente vielmehr der Ernährungssicherung des Römischen Reiches. Die Nahrung zur Stillung des Hungers war bereits verteilt. Dieses Getreide war nicht dazu bestimmt, den Hunger der Menschen zu stillen, sondern die Gier des Römischen Reiches. Darum konnten sie, nachdem sie das Brot gemeinsam gegessen hatten, inmitten des Sturmes abschätzen, was gerettet werden sollte, und das Getreide über Bord werfen.

*Apg 27,42*

Die Soldaten aber hatten vor, die Gefangenen zu töten, damit niemand fortschwimmen und entfliehen könne.

Es ist schwierig, ein System zu stürzen, das Privilegien schafft und manchen Gruppen die Überzeugung einflößt, sie müssten das System stützen und die Ordnung aufrechterhalten. Die Lösung der Soldaten, wie man das Schiff retten könne, entsprach ihrer Weltsicht, in der das Leben der Gefangenen nichts zählte, keinen Wert hatte, weggeworfen werden konnte.

*Apg 27,44*

Aber der Hauptmann wollte Paulus am Leben erhalten und wehrte ihrem Vorhaben und ließ die, die schwimmen konnten, als Erste ins Meer springen und sich ans Land retten, die andern aber einige auf Brettern, einige auf dem, was noch vom Schiff da war. Und so geschah es, dass sie alle gerettet ans Land kamen.

Am Anfang des Berichts erfuhren wir, dass der Hauptmann sich freundlich gegen Paulus verhielt. Eine Art Solidarität war bereits entstanden. Für den Hauptmann bestand die Lösung darin, jeden Passagier die Verantwortung für sich selbst übernehmen zu lassen, da jeder fähig sei, das eigene Überleben sicherzustellen.

*Apg 28,1*

Und als wir gerettet waren, erfuhren wir, dass die Insel Malta hieß.

Es hätte auch Lampedusa sein können oder eine der anderen Inseln im Mittelmeer, auf denen Migranten heute Zuflucht suchen.

*Apg 28,2*

Die Leute aber erwiesen uns nicht geringe Freundlichkeit, zündeten ein Feuer an und nahmen uns alle auf wegen des Regens, der über uns gekommen war, und wegen der Kälte.

## **BEWEGUNGEN IN DER GLOBALISIERTEN MARKTWIRTSCHAFT – MITEINANDER TEILEN ALS GEGENKRAFT ZU EINER „FÜR-GELD-ZU-HABEN“-KULTUR**

Eine Gesellschaft, deren Basis eine kapitalistische Marktwirtschaft ist, schafft einen radikalen Bruch zwischen Mensch und Natur. Das hat enorme Auswirkungen auf die menschlichen Beziehungen, diese werden fragmentiert und die Menschen in die Warenwelt eingepasst. Die Individuen sind nicht mehr wichtig, weil sie Menschen mit einer Würde, sondern weil sie Konsumenten sind; sie haben Wert, nur weil sie kaufen und besitzen können. Das heiligste Prinzip des Marktes ist es, dass die größten Käufer die Gewinner sind.<sup>13</sup>

Nach den von diesem System geschaffenen Wertmaßstäben sind diejenigen, die mehr kaufen und besitzen, auch mehr „wert“. Ein wirtschaftliches, von einem kapitalistischen und globalisierten Markt reguliertes System bestimmt so, was die Werte der Menschen sind. Materielle Statussymbole haben eine besondere Bedeutung und dies nicht nur in reichen Ländern, sondern auch in Ländern mit geringem wirtschaftlichem Potenzial.

Ziel und Beweggrund dieses Marktwirtschaftsmodells ist die Begierde zu konsumieren – das ist der „Geist“ des Kapitalismus – und insbesondere demonstrativ zu zeigen, was konsumiert wird; die Möglichkeit zum Konsum wird oft mit einem göttlichen Segen gleichgesetzt, Wohlstand als Zeichen der „Erlösung“ verstanden. Um dieses götzendienerische Konstrukt<sup>14</sup> – das neoliberale marktorientierte Wirtschaftssystem – besser verstehen und kritisieren zu können, müssen wir auf eine religiöse Terminologie zurückgreifen. In einem Umfeld, in dem Kaufen und Konsumieren hohe

---

<sup>13</sup> B. Herry-Priyono, Re-embedding the Economy for the Common Good in: Martin L. Sinaga (Hrsg.), *A Common Word. Buddhists and Christians Engage Structural Greed*, (Geneva/Minneapolis: Lutheran University Press 2012), 53, und unter [www.lutheranworld.org/sites/default/files/DTS-Studies-201201-A\\_Common\\_Word\\_sm.pdf](http://www.lutheranworld.org/sites/default/files/DTS-Studies-201201-A_Common_Word_sm.pdf).

<sup>14</sup> Jung Mo Sung, *Ethical Indignation and Economic Injustice*, Text für das Seminar „Redeeming the Market: Theological Contributions to an Alternative Economics“, John Knox Centre, Genf, 31. Mai – 1. Juni 2013.

Wertschätzung erfahren, ist es schwierig, sich mit weniger zufriedenzugeben. Jedoch, solange es keine Bereitschaft bei den Reichen<sup>15</sup> auf individueller wie kollektiver Ebene<sup>16</sup> gibt, sich mit weniger zufriedenzugeben, wird es schwer werden, eine friedliche und gerechtere Koexistenz in der heutigen Welt zu verwirklichen.

Der Rückgriff auf Glauben, Religion und spirituelle Praktiken ist ganz grundlegend für eine Kritik eines auf Ausgrenzung und Unterdrückung beruhenden Wirtschaftssystems. In einem durch erzwungene Mobilität und Individualismus gekennzeichneten System ist ein Glaube, der ein Gefühl der Zugehörigkeit, Anerkennung und Teilhabe gewährt, von großer Bedeutung.<sup>17</sup>

Ein anderer wichtiger Punkt ist, dass die Theologie zu der Diskussion über wirtschaftliche Ungerechtigkeit etwas beitragen kann und muss, indem sie die spirituelle Dimension der moralischen Empörung aufzeigt. Christliche Theologie sollte eine kritische Reflexion der spirituellen Erfahrung des Findens und der Nachfolge des gekreuzigten und auferstandenen Jesus in der heutigen Welt sein. Die von der Welt heute gebrauchte Spiritualität ist eine Spiritualität, die aus und mit der moralischen Empörung über die Ungerechtigkeit lebt. Es ist eine Spiritualität, die die Menschen dazu bringt, sich um wirtschaftliche und gesellschaftliche Belange zu kümmern und im Rahmen ihrer Möglichkeiten für eine gerechtere Gesellschaft zu kämpfen.<sup>18</sup>

## **RECHTFERTIGUNG, GERECHTIGKEIT UND MENSCHLICHE WÜRDE**

Als eine Gemeinschaft auf dem Weg, auf einem Pilgerweg, reisen wir gemeinsam hin zu einem Leben in all seiner Fülle. Wir beten um Gottes Führung und Inspiration, auf dass unsere Pilgerreise uns füreinander öffne durch unser dynamisches und kreatives Zusammenwirken für die Gerechtigkeit.

Rechtfertigung allein aus Gnade durch den Glauben führt zu einem radikalen Respekt vor der menschlichen Würde, indem sie diese ganz Gottes freiem Willen zuschreibt und nicht einem nur allzu oft gesellschaftlich

---

<sup>15</sup> A. a. O.

<sup>16</sup> A. a. O.

<sup>17</sup> Harvey Cox, *The Market as God*, unter: [www.theatlantic.com/magazine/archive/1999/03/the-market-as-god/306397/](http://www.theatlantic.com/magazine/archive/1999/03/the-market-as-god/306397/).

<sup>18</sup> Sung, A. a. O. (Anm. 14).

bestimmenden Markt der Meritokratie. In diesem Sinne bedeutet Rechtfertigung Befreiung von Ängsten und Selbstverachtung.

Die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes und ihre Verwirklichung in der Rechtfertigung sind zugleich Verkündigung der guten Nachricht des Rechtes auf Leben für alle Menschen. Das durch die Rechtfertigung gewährte Leben wird erkannt als ein unveräußerliches Geschenk, weil es aus der Solidarität Gottes in Jesus Christus mit den Ausgeschlossenen kommt. Ein solches Leben der Würde macht die Menschen zu Subjekten ihrer eigenen Geschichte. Gott „rechtfertigt“ den Menschen (macht und erklärt ihn für gerecht), um die ungerechte Welt zu verwandeln, die ebendiese Menschen ausgrenzt, tötet und entmenschlicht.<sup>19</sup>

## FRAGEN

*Auf welche Weise können die biblischen Erzählungen ein wegweisendes Licht auf unserer Reise sein, das bekräftigt, dass Erlösung nicht für Geld zu haben ist?*

*Was lernen wir aus der biblischen Geschichte?*

*Was lernen wir über Solidarität und das Willkommen-Heißen von Migranten und Flüchtlingen?*

---

<sup>19</sup> Tamez, A. a. O. (Anm. 12), 14.

# KATHOLISCHE RECHTFERTIGUNGSLEHRE IM ÖKUMENISCHEN KONTEXT

*Wolfgang Thönissen*

Nach jahrhundertelangen theologischen Auseinandersetzungen setzte in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Suche nach einer ökumenischen Verständigung in den seit der Reformation aufgebrochenen Fragen ein. Im Zentrum dieser gemeinsamen Bemühungen stand die Zentralfrage der Reformation: die Rechtfertigungslehre. Bereits zu Beginn der Fünfzigerjahre trug der Schweizer katholische Theologe Hans Urs von Balthasar mit seinem Buch über Karl Barth zur Verständigung in der Gnadenlehre bei. Noch mehr als dieses trieb Hans Küngs Buch über „Rechtfertigung“, eine Auseinandersetzung mit der Rechtfertigungstheologie Karl Barths, die ökumenischen Einigungsbemühungen voran. Für den ökumenischen Dialog über die Rechtfertigungsfrage waren die Arbeiten des katholischen Lutherforschers Otto Hermann Pesch über die Theologie der Rechtfertigung bei Martin Luther und Thomas von Aquin besonders wichtig. Daneben hat der seit Ende der Sechzigerjahre geführte bilaterale lutherisch-katholische Dialog über die Rechtfertigung viel zu einer Verständigung beigetragen. Hier ist vor allem die deutsche Studie „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“ zu nennen, in der die traditionellen Lehrdifferenzen aufgearbeitet wurden. Die von Lutherischem Weltbund und Römisch-katholischer Kirche schließlich gemeinsam verabschiedete „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GE) vom 31. Oktober 1999 kann daher zu Recht als Ernte jahrzehntelanger theologischer Bemühungen um die Rechtfertigungslehre verstanden werden. Diese ökumenischen Verständigungen wären aber nicht möglich geworden ohne eine durch das Zweite Vatikanische Konzil angeregte Erneuerung und Vertiefung der katholischen Gnaden- und Rechtfertigungslehre. In ihr ist das Proprium der katholischen Theologie in einer ökumenischen Verständigung enthalten.

## UMGANG MIT DEN STREITFRAGEN DER REFORMATIONSZEIT

Der Streit um die Theologie Martin Luthers konzentrierte sich sehr früh auf das Verständnis der Rechtfertigung. Er nahm seinen Ausgangspunkt bei einer neuen Besinnung Luthers über das Bußsakrament. Wir können heute besser erkennen, dass Luthers Widerspruch nicht auf die Abschaffung des Bußsakraments zielte. Luthers zentrale Frage war vielmehr: Wie erlange ich die Vergebung der Sünden? Der Theologie seiner Zeit hat Luther entnehmen können, dass Gott dem Menschen seine Sünden vergibt, wenn dieser nur in einem aufrichtigen Akt der Liebe seine Sünden bereut. Es ist die Aufgabe des Priesters, die durch die vollständige Reue bereits erfolgte Sündenvergebung durch die Absolution anzuzeigen und zu erklären. Die Vergebung der Sünden ist die Wirkung der Reue. Dahinter lässt sich die nominalistische Theorie ausmachen, dass Gott dem, der tut, was in seinen Möglichkeiten steckt, die Gnade nicht verweigert. Danach erscheint die Rechtfertigung des Sünders als Folge der in der Sündenvergebung bereits vollzogenen, allerdings von Gott geschenkten Reue des Menschen. Luther begann in seiner intensiven Auseinandersetzung mit der spätmittelalterlichen Bußlehre zu begreifen, dass die Reue umgekehrt auf einer Zusage Gottes beruht, die der Mensch im Glauben annimmt und ergreift. Wesentliche Impulse erhält Luther durch Bernhard von Clairvaux und durch ihn von Augustinus. Der Glaube ist die allein angemessene Antwort auf die im Wort erfolgte Zusage Gottes. Rechtfertigung des Menschen geschieht allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Jesu Christi.

Zwar gab es auch noch im 16. Jahrhundert eine beachtliche Konvergenz zwischen den lutherischen und katholischen Auffassungen. Allerdings fanden katholische Theologen Luthers Auffassungen beunruhigend. Sie kritisierten, dass er die personale Verantwortung des Menschen für seine Handlungen leugne. Das Konzil von Trient (1545-1563) betonte deshalb die Verantwortung der Person und ihre Fähigkeit zum Mitwirken mit der göttlichen Gnade. Der Gerechtfertigte soll in die Entfaltung der Gnade in seinem Leben miteinbezogen werden<sup>1</sup>. Das Konzil von Trient stellte einerseits klar heraus, dass der Mensch nicht durch seine Werke oder Kräfte seiner Natur ohne die göttliche Gnade gerechtfertigt werden könne. Die einzige Ursache unserer Rechtfertigung ist die Gerechtigkeit Gottes, durch die er uns gerecht macht. Andererseits betonte das Konzil, obwohl weder Glaube noch Werke die Gnade der Rechtfertigung verdienen können, dass der Mensch durch freien Willen und Zustimmung mitwirke, um sich auf den Empfang der Rechtfertigungsgnade vorzubereiten und die Gnade durch gute Werke

---

<sup>1</sup> Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017, Nr. 120.

zu mehren. Zusammen mit der Vergebung der Sünden erhält der Mensch die durch die Gnade eingegossenen Tugenden: Glaube, Liebe und Hoffnung.

Der Streit über diese Fragen eskalierte endgültig, als Luther und die anderen Reformatoren die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders als den „ersten und Hauptartikel“ und „Lenker und Richter über alle Teile der christlichen Lehre“ zu erklären begannen. „Das ist der Grund, warum die Trennung in dieser Frage so einschneidend war und warum die Arbeit an ihrer Überwindung ein Gegenstand von höchster Priorität für die katholisch-lutherischen Beziehungen war“<sup>2</sup>. Nachdem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts diese Kontroverse Gegenstand umfangreicher Untersuchungen durch einzelne Theologen und zahlreiche nationale oder internationale lutherisch-katholische Dialoge wurde, konnten die Ergebnisse dieser Untersuchungen und Dialoge schließlich in der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ von 1999 offiziell durch die Römisch-katholische Kirche und den Lutherischen Weltbund rezipiert werden.

## **RECHTFERTIGUNG – DAS ZENTRALE HEILSGESCHEHEN IM GLAUBEN DER KIRCHE**

In den zurückliegenden Jahrzehnten hat sich innerhalb der katholischen Theologie das Verständnis über Glaube und Rechtfertigung enorm entwickelt. Hier stellt das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) einen bedeutenden Markierungspunkt dar. Durch dieses Konzil ist eine neue Orientierung in der klassischen Gnaden- und Rechtfertigungslehre möglich geworden, die durch das Konzil von Trient über viele Jahrhunderte hinweg bestimmt worden war. Das zentrale Anliegen der katholischen Theologie lässt sich danach in einer heilsgeschichtlichen und in einer personal-dialogischen Fassung der Gnadenlehre festmachen. Rechtfertigung erscheint darin als Zentrum und Höhepunkt des Gnadengeschehens. Die entscheidende Aussage katholischer Rechtfertigungslehre findet sich in folgender Passage der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ (LG):

Die Anhänger Christi sind von Gott nicht kraft ihrer Werke, sondern aufgrund seines gnädigen Ratschlusses berufen und in Jesus dem Herrn gerechtfertigt, in der Taufe des Glaubens wahrhaft Kinder Gottes und der göttlichen Natur teilhaftig und so wirklich heilig geworden. Sie müssen daher die Heiligung, die sie empfangen haben, mit Gottes Gnade im Leben bewahren und zur vollen Entfaltung bringen.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Vom Konflikt zur Gemeinschaft, Nr. 122.

<sup>3</sup> LG Nr. 40.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat keine gegenüber dem Trienter Konzil revidierte Rechtfertigungslehre vorgelegt; eine neue Orientierung des zentralen Rechtfertigungsgeschehens ist freilich deutlich genug erkennbar. Diese zentrale Aussage lässt sich durch einige Teilaussagen näher erläutern:

## **CHRISTUS IST ALLEIN HEILIG**

Diese zentrale christologische Aussage wird im Kontext der Ekklesiologie, hier insbesondere im Zusammenhang des Kapitels über die allgemeine Berufung zur Heiligkeit der Kirche, entfaltet. Die Kernthese dieses Abschnittes lautet: Christus ist es, der die Kirche als Ganzes heiligt und zur Heiligkeit ruft. Christus hat sich für die Seinen hingegeben, um sie zu heiligen. Christus allein ist der Weg zum Heil. Allgemeine Berufung zur Heiligkeit heißt dann in diesem Kontext: Es kommt nicht auf die moralische Vollkommenheit, nicht auf den sittlichen Heroismus des Menschen an, nicht durch sie erwirbt man Heiligkeit, sondern: Die den Erlösten ohne ihr Verdienst geschenkte Heiligkeit, die Gott selbst ist, ist Grund der Heiligung. Der Wille Gottes zur Versöhnung bildet die Grundlage für die Heiligungsgnade, die Christus den Menschen in seinem Tod und seiner Auferstehung schenkt. Die Fülle der Gnade ist Christus selbst. Die Gnade ist unabdingbar mit dem Versöhnungshandeln Christi verbunden. So heißt es deshalb zu Recht in der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“: „Allein durch Christus werden wir gerechtfertigt, indem wir im Glauben dieses Heil empfangen“.<sup>4</sup> Alle Aussagen zur Gnaden- und Rechtfertigungslehre hängen an dieser klaren zentralen christologischen These.

## **GNADE IST GOTTES EWIGER RATSCHLUSS, SEIN ALLGEMEINER HEILSWILLE, DER SICH AN DEN EINZELNEN RICHTET**

Der unsichtbare Gott redet die Menschen aus überströmender Liebe an, heißt es in der Offenbarungskonstitution „Dei Verbum“.<sup>5</sup> Gott will das Heil des Menschen, die Vergebung der Sünden und die Erneuerung des Menschen. Er selbst ist der gnadenhafte Ursprung des Heilswillens. Gnade ist Gott selbst in seinem Heilswillen, den er den Menschen kundtut. Gnade heißt: Sie ist das barmherzige und liebende Sich-Hin-Neigen Gottes in Christus zum sündigen Menschen. Hier zeigt sich zwar eine Unterscheidung von

---

<sup>4</sup> GE Nr. 16.

<sup>5</sup> DV Nr. 2.

Gnade und Rechtfertigung, wonach anzumerken bleibt: Gnade wird gemäß der klassischen katholischen Lehre immer auch als Gabe verstanden, als Geschenk. Dieses Geschenk ist aber niemals losgelöst vom Schenkenden selbst, Gnade lässt sich nie von Gott selbst ablösen und verselbstständigen. Gott handelt aus Gnade um des Heils des Menschen willen. Dieses Sich-Hin-Neigen Gottes zielt auf den Menschen, den Gott als Adressaten anspricht. Ganz im Kontext dieser katholischen Verständigung sagt deshalb die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“:

Dieses neue personale Verhältnis zu Gott gründet ganz und gar in der Gnädigkeit Gottes und bleibt stets vom heilsschöpferischen Wirken des gnädigen Gottes abhängig [...] Deshalb wird die Rechtfertigungsgnade nie Besitz des Menschen, auf den er sich Gott gegenüber berufen könnte.<sup>6</sup>

## **RECHTFERTIGUNG GESCHIEHT DURCH GLAUBEN IN DER TAUFE**

In der klassischen Sprache der katholischen Theologie geht es hierbei um die den Menschen heiligende Rechtfertigungsgnade. Im Zentrum steht der Vorgang der Rechtfertigung selbst, nämlich: die in Christi Erlösungstat geschehende Vergebung der Sünden und die dadurch bewirkte Überführung in den Stand der heiligmachenden Gnade, die hier nun – gegenüber der klassischen Sprache der Gnadenlehre – einfache Heiligung genannt wird. Gemeint ist: Diese Heiligung ist Geschenk. Sie zielt auf die Teilhabe an Gottes Wesen und Natur. Instrumentale Ursachen sind der Glaube und die Taufe. Die Taufe ist hierbei eindeutig das Sakrament des Glaubens, kein Werk des Menschen. Glaube und Taufe sind auf das Wort Gottes bezogen: „Die an Christus glauben, werden [...] durch das Wort des lebendigen Gottes (vgl. 1 Petr 1,23) wiedergeboren [...] aus dem Wasser und dem Heiligen Geist“.<sup>7</sup> Die Taufe ist Bekenntnis des Glaubens. Schließlich ist die Taufe auf das Wachstum im Glauben angelegt. In diesem Sinne spricht die katholische Theologie von der Mehrung der Gnade im Glauben. Gemeint ist: Gottes Gnade im Leben bewahren und zur Entfaltung bringen. Die „Gemeinsame Erklärung“ sagt dazu im Kontext einer katholischen Verständigung: „Der Mensch wird als Hörer des Wortes und Glaubender durch die Taufe gerechtfertigt“.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> GE Nr. 27.

<sup>7</sup> LG Nr. 9.

<sup>8</sup> DV Nr. 5.

## DER GLAUBE IST PERSONALE ENTSCHEIDUNG

Die Offenbarungskonstitution „Dei Verbum“ führt hier zunächst als Kernsatz aus: „Dem offenbarenden Gott ist der Gehorsam des Glaubens zu leisten“.<sup>9</sup> Hier kommt es darauf an, den ganzheitlichen Charakter des Glaubens hervorzuheben. Dazu weist der Text selbst auf den biblischen Begriff des Glaubensgehorsams hin, nämlich: „zum Gehorsam des Glaubens führen“ (Röm 16,26; 1,5). Gehorsam ist ein Begriff der frühen Missionssprache; er umschreibt die Bekehrung als Unterwerfung unter das Evangelium. Gehorsam und Glauben stehen parallel, im Blick ist nicht primär die Glaubensbotschaft, sondern der Glaubensvollzug. Der Glaubensgehorsam bezieht sich auf die Christusoffenbarung, er meint die Annahme der Heilsbotschaft. Natürlich steht der knappe Text in der Offenbarungskonstitution „Dei Verbum“ in der Tradition der kirchlichen Lehre; danach ist Glaube Zustimmung zu den von der Kirche vorgelegten Wahrheiten des Glaubens. Der Zusammenhang ist auch hier nicht aufzulösen:

Dieser Glaube aber [...] ist nach dem Bekenntnis der katholischen Kirche eine übernatürliche Tugend, durch die wir mit Unterstützung und Hilfe der Gnade Gottes glauben, daß das von ihm Geoffenbarte wahr ist.<sup>10</sup>

„Dei Verbum“ bringt dieses Verständnis nun in den Zusammenhang des neuen Offenbarungsverständnisses ein und legt damit das Schwergewicht auf den inneren Glaubensvollzug, ohne die Tradition zu verdrängen. Die Antwort des Glaubens auf die Selbstoffenbarung Gottes ist also nicht in erster Linie und allein Zustimmung zu den Artikeln des Glaubens, sondern ein Sich-Einlassen auf Gott selbst.

Dieser Glaube kann nicht vollzogen werden ohne die zuvorkommende und helfende Gnade Gottes und ohne den inneren Beistand des Heiligen Geistes, der das Herz bewegen und Gott zuwenden, die Augen des Verstandes öffnen und „es jedem leicht machen muß, der Wahrheit zuzustimmen und zu glauben“.<sup>11</sup>

Glaube ist also personale Hingabe, die sich in Liebe vollzieht. Der Glaube ist das persönliche Ja des Menschen zu Gott. In der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ heißt dies wiederum: „Glauben heißt, sich selbst ganz Gott anvertrauen“<sup>12</sup>. In diesen Glauben ist dann die Zustimmung

---

<sup>9</sup> Ibid.

<sup>10</sup> Erstes Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution Dei Filius über den katholischen Glauben, Kap. 3.

<sup>11</sup> DV Nr. 5.

<sup>12</sup> GE Nr. 36

zu den Wahrheiten der Offenbarung einbezogen. Noch einmal zeigt sich hier das neu bestimmte Verhältnis von Wort Gottes und Glaube: Das Wort Gottes ist Gottes Kraft zum Heil für jeden, der glaubt. Die Verkündigung des Evangeliums ist ausgerichtet auf die Weckung des Glaubens an Jesus, den Christus. Der Glaube an Christus wird durch das Wort genährt.

## **DER GLAUBE WIRD DURCH DIE LIEBE WIRKSAM**

„Jedem ist also klar, daß alle Christgläubigen jeglichen Standes oder Ranges zur Fülle des christlichen Lebens und zur vollkommenen Liebe berufen sind“.<sup>13</sup> Der Glaube geht der Liebe voraus, nur in der Liebe wird der Glaube wirksam. „Jeder muß nach seinen eigenen Gaben und Gnaden auf dem Weg eines lebendigen Glaubens, der die Hoffnung weckt und durch Liebe wirksam ist, entschlossen vorangehen“.<sup>14</sup> Die Liebe ist also kein Beitrag des Menschen zum Werk der Erlösung, sondern Form der rechtfertigenden Gnade Gottes selbst. Im Zusammenspiel von göttlicher Gnade und menschlichem Mittun kommt der Gnade Gottes immer der Primat zu. Die Liebe selbst ist eine Gabe Gottes, die im Menschen Gestalt gewinnt. Wenn die Menschen „alles aus der Hand des himmlischen Vaters im Glauben entgegennehmen“,<sup>15</sup> machen sie dadurch die Liebe kund. So verstanden kann katholische Theologie vom Zusammenwirken mit Gottes Willen sprechen. Aber das Grund-Folge-Verhältnis bleibt hier gewahrt: Gott ist die Liebe, er gießt seine Liebe in unsere Herzen aus durch den Heiligen Geist. Jeder Gläubige muss das Wort Gottes bereitwillig hören, damit die Liebe wie ein Same wachse. Auf das Engste hängt die Liebe mit der Rechtfertigung im Glauben zusammen. Die vergebende Gnade Gottes ist immer mit dem Geschenk eines neuen Lebens verbunden, das sich in tätiger Liebe, unter dem Wirken des Heiligen Geistes, auswirkt, so führt die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ die katholische Differenzierung aus. Im Glauben wird die Liebe entgegengenommen und verwirklicht. Deswegen nochmals: Jeder Gläubige muss das Wort Gottes bereitwillig hören. Der Glaube ist also das Erste und das Grundlegende. Die Liebe ist dann die Ausdrucksform des Glaubens, die ihm folgt. Durch die dem Menschen geschenkte Liebe kann dieser selbst als Gerechtfertigter und Erlöster leben. Die Liebe Gottes befähigt ihn, Gott über alles und den Nächsten zu lieben.

Nach katholischer Auffassung tragen die guten Werke, die von der Gnade und dem Wirken des Heiligen Geistes erfüllt sind, so zu einem Wachstum in der Gnade bei,

---

<sup>13</sup> LG Nr. 40.

<sup>14</sup> DV Nr. 5.

<sup>15</sup> LG Nr. 41.

daß die von Gott empfangene Gerechtigkeit bewahrt und die Gemeinschaft mit Christus vertieft werden.<sup>16</sup>

heißt es dazu in der katholischen Auslegung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“. Wie ist hier von Mitwirkung zu reden? Nach katholischem Verständnis ist der Glaube ein Akt der Hingabe und des Glaubens, der den Verstand und den Willen des Menschen einschließt. Der Glaube ist von der Gnade Gottes erwirkt, die Antwort des Menschen, auch die von Gott geschenkte, ist eine Bewegung des Menschen auf Gott hin, personale Zustimmung des Menschen, aber kein Tun des Menschen aus eigenen Kräften. Die herangezogenen Texte des Konzils weisen klar und deutlich auf diese personale Zustimmung des Menschen hin. Es ist das Wirken des Heiligen Geistes, der das Herz des Menschen bewegt und Gott zuwendet, die Augen des Verstandes öffnet. Gott wirkt die Vervollkommnung des Glaubens „ständig durch seine Gaben“.<sup>17</sup>

### **DIE GEMEINSCHAFT, DIE DURCH TEILHABE AN GOTT ENTSTEHT, IST FOLGE DES RECHTFERTIGENDEN HANDELNS GOTTES**

Darauf zielt das Geschehen der Rechtfertigung. Deshalb ordnet die Kirchenkonstitution das Thema der Rechtfertigung der Ekklesiologie zu. Der Glaube des Einzelnen, personal und individuell, kann nur in Gemeinschaft vollzogen werden. Die Gerechtfertigten werden in den Leib Christi eingliedert. Der Grundgedanke, nämlich Gemeinschaft entsteht durch Teilhabe an Jesus Christus, lässt sich freilich erst im Kontext des Sakraments der Eucharistie entfalten. Durch die Eucharistie werden die gerechtfertigten Gläubigen in die Gemeinschaft mit Christus wie untereinander versammelt. An dieser Stelle wird dann eine Ekklesiologie der *Communio* zu entfalten sein. Kirche ist Gemeinschaft der gerechtfertigten Sünder. Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ hält das so fest: „Unser Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre muß sich im Leben und in der Lehre der Kirchen auswirken und bewähren“.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> GE 38.

<sup>17</sup> DV Nr. 5.

<sup>18</sup> GE Nr. 43.

## **KURZE SUMME DER KATHOLISCHEN RECHTFERTIGUNGSTHEOLOGIE**

Die Theologie der Rechtfertigung stellt einen Schlüssel für das Evangelium von Jesus Christus dar. Gerechtigkeit ist ein zentraler Begriff der Heiligen Schrift. Als solcher Begriff zielt er auf die heilende Beziehung Gottes zum Menschen. Gottes Liebe verwirklicht Gottes umfassenden Heilswillen durch Jesus Christus in der Kraft des Heiligen Geistes. Die Botschaft von der Rechtfertigung bringt die bedingungslose Annahme des Menschen durch die Gnade Gottes zum Ausdruck. Es ist der Glaube an Christus, der die volle Teilhabe an Gottes Offenbarungswerk bewirkt und begründet. Diese Botschaft ist universal, sie richtet sich an alle Menschen; alle Menschen sind zur Gemeinschaft mit Gott berufen. Doch kann der Glaube an Christi Heilstat nur in der Gemeinschaft der Kirche wirklich gelebt werden. In der Unfähigkeit des Menschen, die gebrochene Gemeinschaft mit Gott wiederherzustellen, zeigt sich die ganze Angewiesenheit des Menschen auf die Gnade und Rechtfertigung Gottes. Die Kirche ist daher Zeichen und Werkzeug im Heilswerk Jesu Christi, sie führt auf das Reich Gottes hin. Die Rechtfertigungslehre als Maßstab und Prüfstein des christlichen Glaubens bringt den Geschenkcharakter des Christusglaubens zur Geltung. Das hat Konsequenzen für die Verkündigung, die Lehre und die Seelsorge der Kirche. Der Mensch wird gerechtfertigt ohne Werke des Gesetzes, doch ist der Glaube nie ohne das Werk des Menschen. Der Glaube an Christus ermutigt und befähigt uns zu guten Werken, die in der Liebe und Hoffnung getan werden.

## **EIN KONSENS IN GRUNDWAHRHEITEN DER RECHTFERTIGUNGSLEHRE**

Der in der „Gemeinsamen Erklärung“ erzielte Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre besagt:

Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht auf Grund unseres Verdienstes werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken.<sup>19</sup>

Der Ausdruck „allein aus Gnade“ wird so erklärt:

die Botschaft von der Rechtfertigung [...] sagt uns, daß wir Sünder unser neues Leben allein der vergebenden und neuschaffenden Barmherzigkeit Gottes verdan-

---

<sup>19</sup> GE Nr. 15.

ken, die wir uns nur schenken lassen und im Glauben empfangen, aber nie – in welcher Form auch immer – verdienen können“.<sup>20</sup>

Nur in diesem Rahmen können dann die Grenzen und die Würde der menschlichen Freiheit bestimmt werden. Der Ausdruck „allein aus Gnade“ wird mit Bezug auf die Bewegung des Menschen zum Heil so ausgelegt,

dass der Mensch im Blick auf sein Heil völlig auf die rettende Gnade Gottes angewiesen ist. Die Freiheit, die er gegenüber den Menschen und Dingen der Welt besitzt, ist keine Freiheit auf sein Heil hin.<sup>21</sup>

Im Blick auf das Heil des Menschen ist das Grund-Folge-Verhältnis von Gerechtigkeit und Gnade Gottes, Rechtfertigung und Heiligung des Menschen also klar festgelegt. Nur in dieser von Gott gesetzten Ordnung können dann die Freiheit und das Mitwirken des Menschen angemessen bestimmt werden. Der so festgehaltene Grundkonsens umfasst das Urteil, dass die einstmals ausgesprochenen Verurteilungen nicht mehr die Lehre der je anderen Konfession treffen. Es ist ein Konsens in Grundwahrheiten, der die unterschiedlichen Anliegen und Schwerpunktsetzungen trägt. Der Streit des 16. Jahrhunderts ist beendet. Die Gründe, sich gegenseitig zu verurteilen, sind entfallen.

## FRAGEN

*Was finden katholische Theologen an Luthers Theologie der Rechtfertigung beunruhigend und irritierend?*

*Wie versteht katholische Theologie den Glauben an die Rechtfertigung des Menschen durch Gott?*

*Was verstehen Lutheraner und Katholiken unter einem Grundkonsens in der Rechtfertigungslehre?*

---

<sup>20</sup> GE Nr. 17

<sup>21</sup> GE Nr. 19

# BIBELARBEIT: EPHESER 2,4-10

*Cristina Grenholm*

Martin Luther war der festen Überzeugung, dass die befreiende Botschaft des Evangeliums nicht nur einmal, sondern immer wieder verkündet werden müsse. Dafür gibt es zwei Gründe.

Erstens, sie kann niemals in ihrer ganzen Fülle erfasst werden. Die vorherrschende Logik des Lebens scheint darin zu bestehen, dass man arbeiten, sich mühen und beständig anstrengen muss. Das Leben hat die Tendenz, die tiefen Einsichten des Evangeliums zu verbergen. Das Leben ist immer ein Geschenk, das sich niemand durch harte Arbeit verdienen kann. Leben ist nicht das Resultat der Energie, die du in es investierst. Das bedeutet nicht, dass unsere Anstrengungen nicht die Welt verbessern könnten – das ist sogar unsere Berufung. Aber, am Ende des Tages, ist was immer erreicht wurde, nichtsdestotrotz nicht von uns getan worden. Es ist vielleicht von uns entwickelt worden und wir haben vielleicht Menschen und Pflanzen in ihrem Wachstum geholfen, aber alles ist uns gegeben worden. Das ist stets eine Überraschung und ein großer Trost. Es ist Gott, der unsere Tage macht. Das Leben ist uns und der ganzen Schöpfung aus Gnade gegeben.

Der zweite Grund ist, dass wir uns nicht nur bemühen, sondern auch immer wieder scheitern. Wir erreichen nicht, was wir erreichen wollten oder wozu wir uns gezwungen fühlten. Manchmal liegt das an unserem eigenen Unvermögen und manchmal auch an den unsere Welt beherrschenden Strukturen. Wir brauchen immer wieder aufs Neue Vergebung. Wir brauchen es, einem Zustand der Resignation entrissen zu werden, wenn wir mit all den Dingen konfrontiert sind, die wir nicht ändern können.

Erlösung ist nicht für Geld zu haben, ist nicht käuflich. Wir können sie mit keiner Währung kaufen – seien es Geld oder Blut, Schweiß und Tränen. Erlösung erlangt man nicht vermittels körperlicher oder spiritueller

Anstrengungen, indem man strategische Prioritäten befolgt oder inspirierende Konferenzen besucht. Erlösung ist nicht für Geld zu haben. Kosten-Nutzen-Modelle bringen hier nichts. Der Geben-und-Nehmen-Mechanismus ist irrelevant. Er basiert ja auf einem Modell des Gebens und Empfangens und wir sind hier immer auf der empfangenden Seite. Erlösung ist nicht für Geld zu haben. Sie wird geschenkt.

Die Botschaft muss stets aufs Neue gesagt werden, aber wie soll das geschehen? Sollen wir versuchen, uns immer an die Worte zu erinnern? Nein, die Botschaft von dem Geschenk der Erlösung muss selbst als Geschenk von einem Menschen an den anderen Menschen gegeben werden. Sie ist nicht eine Form der Information, die im Gedächtnis behalten werden muss. Sie ist eine Antwort auf einen Bedarf, eine Antwort auf eine Frage, ein Flüstern für diejenigen, die nicht selbst ihre Not ausdrücken können. Das Evangelium kommt immer als Überraschung – es ist immer unerwartet. Darum kann es sein, dass das Bedürfnis noch nicht ausgesprochen, die Frage noch nicht gestellt worden ist und diejenigen, die ihre Not nicht artikulieren können, noch nicht begonnen haben, sich nach einem Flüstern von jemand anderem zu sehnen.

Es ist Teil unserer Berufung als getaufte Nachfolger Christi, unseres gemeinsamen Priestertums, dass wir nach den Momenten Ausschau halten, wenn das Evangelium verkündet werden muss. Erlösung ist nicht für Geld zu haben – sie ist Teil eines stetigen Strömens von Gottes Liebe, das nicht aufzuhalten ist, selbst durch den Tod nicht. Es gibt Hoffnung, Licht und einen neuen Anfang für alle in Not, und wir sind gesandt zueinander als Prediger dieser befreienden Gnade. Wir müssen die biblischen Texte studieren, die uns diese Botschaft übermitteln, und beten, dass dies uns hilft, Werkzeuge von Gottes Gnade zu werden. Die gute Nachricht kann nicht gekauft und nicht verkauft werden – sie muss verkündet und miteinander geteilt werden.

Wenden wir uns darum einem zentralen Text der Gnade zu, Epheser 2,4-10:

Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden –; und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, damit er in den kommenden Zeiten erzeuge den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus. Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.

## EINE BIBELARBEIT IN DREI STUFEN

Dieser Text enthält viele Begriffe, die in unserer Tradition hochgeschätzt werden: Barmherzigkeit, Liebe, Leben, Gnade, Gabe. Wir werden diese Bibelarbeit beginnen mit einer festen Überzeugung der Reformatoren: dass Gott zu jedem und jeder, zu uns allen spricht. Gott wendet sich uns allen zu, nicht nur den Experten. Wir haben alle etwas zum miteinander teilen. Wir sind stets Empfänger von Barmherzigkeit, Liebe, Leben und Gnade. Jeder und jede von uns ist von dieser Einsicht in entscheidenden Momenten schon ergriffen worden, obwohl wir vielleicht darüber nicht auf diese Weise nachgedacht haben. Jeder und jede von uns hat schon Gottes Gaben verzweifelt gebraucht, war aber vielleicht nicht fähig, diese Not zu formulieren. Wir alle können uns an Umstände erinnern, als das Licht zurückkehrte und wir von der Last befreit wurden. Wir erinnern uns vielleicht auch daran, wer oder was das Werkzeug war, durch das dies geschah. Lassen wir das Wort Fleisch werden, indem wir dies miteinander teilen.

Fangt an, indem ihr den Text gemeinsam laut lest. Ihr könnt im Kreis sitzen und jeder einen Vers lesen. Lasst das Wort mehrere Male kreisen und hört den Text zwei oder drei Mal. Oder lasst ihn von verschiedenen Stimmen jeweils ganz lesen. Dann nehmt euch ein paar Minuten Zeit, damit jeder sein Schlüsselwort wählen kann, mit dem der Text erschlossen werden soll. Jeder lasse sich von seinem inneren Selbst leiten. Es gibt kein „richtiges“ Schlüsselwort. Eine Person wählt vielleicht ein Wort, das ihr schon lange wichtig ist. Eine andere wählt ein Wort, das während des Lesens ihre Aufmerksamkeit erregt hat. Jemand anderes nimmt vielleicht ein Wort ganz zufällig heraus.

Wenn jeder sein Schlüsselwort gefunden hat, teilt sie einander mit. Wenn ihr eine kleine Gruppe seid, kann die ganze Gruppe die individuell ausgewählten Wörter samt einer kurzen Erklärung für die Auswahl hören. Achtet darauf, die jeweilige Wahl nicht zu bewerten. Hört einander zu. Wenn ihr eine große Gruppe seid, könnt ihr Untergruppen von vier oder fünf Personen bilden. Ihr werdet vielleicht erfahren, dass sich der biblische Text in eurer Gruppe erweitert und vertieft. Es gibt so viele Wörter, mit denen ein Text erschlossen werden kann – es sind viele verschiedene Perspektiven möglich.

Nun schweige wieder und lasse dein eigenes Schlüsselwort dich durch den Text führen. Was schließt dir dieses Schlüsselwort auf? Was wird problematisch oder schwierig? Wer gerne etwas notieren möchte, möge das tun. Es sollte eine Atmosphäre der nachdenklichen Ruhe entstehen, aber die Zeit der Kontemplation sollte nicht zu Stress und einem Gefühl, es werde etwas verlangt, führen. Drei Minuten sollten in den meisten Fällen genügen.

Jetzt sollte sich jeder an seinen unmittelbaren Nachbarn wenden. Beide sollten sich über ihre Ergebnisse austauschen. Wenn Zeit genug ist, teile

mit, was die dir erzählte Geschichte an Erkenntnissen und Gedanken in dir bewirkt hat.

Schließlich ist es an der Zeit, die großen Themen des Tages anzugehen. Schau bei Google nach, suche nach neuen weltweiten Nachrichten, oder bringe auf andere Weise die Welt mit deiner Bibelarbeit in Verbindung. Finde etwas, das herausfordert, provoziert oder zum Handeln drängt. Die Welt ist nicht nur ein Markt, auf dem Dinge gekauft und verkauft werden. Erlösung in all ihren Dimensionen von Befreiung, Vergebung und Befähigung ist ein sich fortwährend ereignendes Geschenk, aber es gibt auch vieles in der Welt, das den Fluss der Gnade verhindert. Darum genau wird Erlösung benötigt.

Stelle das große Thema des Tages, das du gefunden hast, neben das Schlüsselwort und den Text. Möglicherweise ist hier die individuelle Reflexion nicht die leichteste und fruchtbarste Methode. Kehrt stattdessen zu den Paarkonstellationen zurück, in denen ihr euch mittels eurer individuellen Schlüsselworte gegenseitig durch den Text geführt habt. Nun lasst euch gegenseitig daran teilhaben, was die Triangel von Text, Schlüsselwort und des vom anderen gewählten drängenden Thema des Tages euch jeweils offenbart.

Beendet eure Bibelarbeit, indem ihr einige der von euch gemachten Entdeckungen mit der ganzen Gruppe teilt. Jeweils ein Satz von jedem der Teilnehmer wird euch die große Bandbreite zeigen, in der sich Gottes Erlösung äußert, die niemals für Geld zu haben ist, aber stetig in unserem Leben mitschwingt.

# AUTORINNEN UND AUTOREN

Busi, Suneel Bhanu, Pfr. Prof. Dr., emeritierter Bischof, Evangelisch-Lutherische Kirche Andhra, Dekan der Fakultät für Forschung und Promotionsstudien, Lutherisches theologisches Seminar und Forschungsinstitut Gurukul, Indien

Grenholm, Cristina, Pfr. Dr., Kirchensekretärin, Zentralbüro der Kirche von Schweden, Schweden

Hinlicky Wilson, Sarah, Prof. Dr., Forschungsprofessorin, Institut für Ökumenische Forschung Straßburg, Frankreich

Lahe, Jaan, Pfr. Dr., Dozent für Religiöse Studien, Universität Tallinn, Estland

Moyo, Chiropafadzo, Dr., Leiter des Martin-Luther-Dekanats und Direktor des Lutherischen Studienhauses, Evangelisch-Lutherische Kirche in Simbabwe, Simbabwe

Neuenfeldt, Elaine, Pfr. Dr., Referentin für Frauen in Kirche und Gesellschaft, Lutherischer Weltbund, Genf, Schweiz

Oberdorfer, Bernd, Prof. Dr., Professor für Systematische Theologie, Universität Augsburg, Deutschland

Thönissen, Wolfgang, Prof. Dr., Leitender Direktor, Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik, Paderborn, Deutschland







LUTHERISCHER  
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft